

Die Veröffentlichungen in der Beilage „Aus Politik und Zeitgeschichte“ stellen keine Meinungsäußerung der herausgebenden Stelle dar. Sie dienen lediglich der Unterrichtung und Urteilsbildung.

JAKOB HOMMES

Kommunistische Ideologie und christliche Philosophie

Die kommunistische Ideologie, das Verlockende ihres Wesens und die Frage ihrer Überwindung bei uns selbst — so möchte ich unser Thema präzisieren.

Ideologie! Das Wort bedeutet mehr als nur eine theoretisch-wissenschaftliche Vorstellung von dem, was in der Welt ist und was in unserem Leben zu geschehen habe. Der Ausdruck Ideologie tritt überall dort auf, wo das überlieferte sittlich-religiöse Leitbild des Daseins verblaßt ist und sich an dessen Stelle ein neuer Glaube setzt, d. h. eine inbrünstig festgehaltene und mehr oder weniger kämpferisch vorangetragene Konzeption vom Ganzen der Wirklichkeit und der Aufgabe des Menschen in ihr. Daß wir es auch beim Kommunismus mit einer solchen tieferen Ideologie, d. h. einer gläubig-zuversichtlich festgehaltenen Weltanschauung und Ethik zu tun haben — eben dies gilt es, über die landläufige Vorstellung vom dialektischen Materialismus als einer nur politisch-zweckbestimmten Gesamtwissenschaft hinaus, zu zeigen, denn gerade darin könnte für uns im Westen der Kommunismus gefährlich werden.

Die kommunistische Ideologie liegt, so dürfen wir wohl sagen, wie ein Alpdruck auf uns. Beängstigend stößt ihre machtmäßige Verkörperung an unsere Mauern, wir aber wissen noch nicht einmal recht, was sie besagt. Wir kennen sie von außen als die große drohende Welt da drüben im Osten; wir wissen, daß sie mit ihren stählernen Krallen die dortigen Völker und einen Teil unseres eigenen Volkes umklammert hält, aber von ihrem wirklichen Gehalt und der entsprechenden geistigen Kraft, über die sie, über ein Drittel der Menschheit herrschend, wohl verfügen muß, haben wir keine rechte Vorstellung. Sicher ist, daß wir in wissenschaftlicher und weltanschaulicher Hinsicht den geistigen Gehalt dieser Philosophie des Ostens arg unterschätzen.

Eine mystische Bewegung

Dazu kommt dann, daß unsere eigene geistige Lage recht labil geworden ist. Wir haben das unbestimmte Gefühl, daß es in den Grundlagen auch unseres westlichen Daseins nicht stimmt, und daß wir vielleicht, als Volk und Staat, für die auf uns zukommende große Auseinandersetzung nicht die volle innere Kraft haben. Brütet nicht in uns selbst das, woraus die kommunistische Ideologie hervorgegangen ist? Werden wir also mit unserer eigenen geistigen Ausrüstung dem Ansturm dieser Ideologie gewachsen sein?

Um diesem unserem Unbehagen, ja unserer heimlichen Angst beizukommen, ist es vor allem wichtig, daß wir den wesentlichen Gehalt dieser Ideologie, ihr tragendes Prinzip, ihre Seele klar erkennen. Was zuletzt ist es, womit die führenden Leute des Ostens nicht bloß die dortigen

Menschen terrorisieren, sondern auch selber — leben und sterben. Mit dieser Fragestellung gehen wir alsbald aufs Letzte, und ich möchte über meine Ausführungen die These setzen, daß es sich bei der kommunistischen Ideologie nicht so sehr um eine verstandesmäßig-zweckhafte Entscheidung handelt, sondern um einen Glauben, um eine durchaus überzweckliche, ja mystische Bewegung, und eben darin besteht, glaube ich, die eigentliche Gefahr, in der wir schweben. Wir müssen die Verlockung dieser Ideologie spüren; ihren seelischen Schwung gilt es zu erfahren, damit wir uns dann mit dem gehörigen Ernst fragen: Haben wir diese Verlockung der kommunistischen Philosophie in uns selbst überwunden, oder sind wir auch hier im Westen für sie anfällig?

Der dialektische und historische Materialismus wird häufig in einer Art dargestellt und einer „Widerlegung“ unterzogen, die in keiner Weise spüren läßt, warum die Führer von einem Drittel der Menschheit diesem System anhangen und aus ihm ihr Leben und Handeln gestalten — wie ein materialistisches Weltbild vergangener Zeit, das längst widerlegt sei. Im Kommunismus aber geht es um etwas, das mit einer bloßen „Widerlegung“ gar nicht zu fassen ist. Widerlegt wird eine wissenschaftliche These, und wir widerlegen sie, indem wir dem Gegner, der mit uns in der Hingabe an die gegebene Wirklichkeit verbunden ist, die Nichtübereinstimmung seiner These mit dieser gegebenen Wirklichkeit nachweisen.

INHALT DIESER AUSGABE:

Jakob Hommes:

„Kommunistische Ideologie und christliche Philosophie“

Franz Böhm:

„Gültige Lehren des Liberalismus“ (S. 276)

In der kommunistischen Ideologie jedoch haben wir es zwar auch mit einer solchen Wissenschaft zu tun, sofern sie als dialektischer Materialismus die Wirklichkeit der Natur, als historischer Materialismus die menschlich-geschichtlich-gesellschaftliche Welt darzustellen unternimmt. Aber diese neue Wissenschaft von der Wirklichkeit ist getragen von einem neuen Glauben, und dieser Glaube bildet ihre allbeherrschende Seele, indem er dem Menschen alles, was es gibt, in einem

neuen Lichte zeigt und dabei auf Urneigungen des Menschen spekuliert. Ein solcher Glaube aber wird durch die bloße Widerlegung nicht getroffen, denn er greift mit seinen Wurzeln über den Vordergrund der wissenschaftlichen Gedanken in jene tragende Schicht des Menschen zurück, in der sich gerade die Haltung des Menschen zur gegebenen Wirklichkeit formuliert – jene Grundhaltung, die dann ihrerseits das seelische Außenwerk der Wissenschaft mit ihrem Geiste erfüllt.

Die eigene Gegenlösung aufzubauen

Nicht zuletzt unter dem Einfluß des dialektischen und historischen Materialismus hat die Philosophie der Gegenwart wieder ein Bewußtsein davon bekommen, daß sie nicht bloß im Verstande und in der Logik, sondern vor allem auch in den Tiefenschichten der Seele verwurzelt ist, und das gibt allen philosophischen und theologischen Erwägungen von heute einen früher nicht gekannten Tiefgang. Auf diese Grundsicht in der Wissenschaft, die sich dialektischer und historischer Materialismus nennt, zielen wir in unserer von der christlichen Philosophie geführten Analyse desselben. Es geht uns in unserer Besinnung darum, das verführerische Wesen dieser Ideologie zu erfahren und ihm gegenüber geistig

uns selbst zu ermannen, damit wir im Angesicht der kommunistischen Philosophie, die eine Art Glaubenslehre ist, die eigene Gegenlösung klar und entschieden in uns aufzubauen vermögen. Aus der Erkenntnis des Wesens der kommunistischen Ideologie und ihrer geschichtlichen Wurzel, der Philosophie des deutschen Idealismus, wollen wir jenes Gegenwesen schöpfen, das wir in dieser unserer Schicksalsstunde, um der eigenen geistigen Schwäche in uns Herr zu werden, ausbilden müssen.

Um in dieses Herz oder die Seele der kommunistischen Ideologie einzudringen, erörtern wir der Reihe nach

1. das allgemeine Wesen der Dialektik – sie ist nichts geringeres als eine Art Pseudotheologie;
2. den Zusammenhang der kommunistischen Ideologie mit der idealistisch-theologischen Gestalt der Dialektik bei Hegel;
3. die humanistisch-materialistische „Umstülpung“ der dialektischen Methode, mit der Marx den kommunistischen Glauben begründet.

In einer Schlußbetrachtung werden wir uns dann fragen müssen, ob wir diesem östlichen Glauben hier im Westen die Kraft eines eigenen Glaubens entgegensetzen vermögen.

Das Wesen der dialektischen Methode im allgemeinen

In der kommunistischen Ideologie, die wir wissenschaftlich als den dialektischen und historischen Materialismus kennzeichnen, können wir sozusagen zwei Ebenen, zwei Wesensräume, zwei Quellgründe unterscheiden, den mehr inneren der Dialektik und den mehr äußeren des Materialismus. G. A. Wetter behauptete dieser Tage in der Deutschen Tagespost über den dialektischen Materialismus, „daß die Vereinigung von Materialismus und Dialektik ein Ding der Unmöglichkeit ist“ (7. März 1956). Nun, ich glaube, das beruht auf einem großen Mißverständnis. Die Leute da drüben können ja auch denken, und bevor wir auf der Gegenseite solch fundamentale Widersprüche feststellen, sollten wir uns fragen, ob nicht vielleicht bei uns selbst etwas in der Rechnung nicht stimmt. Und so ist es in der Tat. Manche westlichen Ausleger des dialektischen und historischen Materialismus denken zu sehr vom alten metaphysischen Materialismus her, den die Naturwissenschaft eine Zeitlang ausgestrahlt hat, sie schlagen die Dialektik, welche die Seele dieser ganzen Wissenschaft bildet, zu gering an, und so kommt es, daß sie vor lauter Widersprüchen, die sie im System finden, dessen Seele nicht erfassen. Das Herz des dialektischen und historischen Materialismus pocht in der Dialektik, die Anlehnung an den Materialismus ist zweitrangig, wenn auch durchaus folgerichtig, und vor allem gilt es zu sehen, daß durch die Dialektik ein völlig neuer Geist in den Materialismus kommt.

Diese unsere Akzentsetzung gewahren wir vor allem bei Lenin, und Lenin war ein hervorragend klarer und scharfer Denker, wie vor allem seine Exzerpte und Randglossen zu Hegel beweisen. Lenin spricht vom dialektischen Materialismus vor allem als von der materialistischen Dialektik (so z. B. „Philosophischer Nachlaß“ S. 107), und er kennzeichnet damit meines Erachtens das Wesen der kommunistischen Ideologie schärfer, als dies der Ausdruck „Dialektischer Materialismus“ tut. Denselben Weg geht auch Stalin in seiner Schrift „Über dialektischen und historischen Materialismus“, die in die früher amtliche „Geschichte der kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki), kurzer Lehrgang“ eingegangen ist und die, da sie sich völlig auf Marx, Engels, Lenin stützt, auch vor der neueren Aberkennung des Stalinschen Kurses kaum berührt werden dürfte. Stalin erläutert in seiner Darstellung zunächst die Grundzüge der „marxistischen dialektischen Methode“, um daraus praktisch-politische Folgerungen zu ziehen, und geht erst dann dazu über, die Grundzüge des „marxistischen philosophischen Materialismus“ theoretisch und praktisch darzulegen.

Auch der Name „Dialektischer Materialismus“ kommt ja daher, daß hier die Hegelsche Dialektik materialistisch umgekehrt, also an die Stelle des dialektischen Idealismus der dialektische Materialismus gesetzt wird. Auf das Wesen gesehen ist also das Beherrschende und das, was Hegel und Marx gemeinsam ist, zunächst die Dialektik. Erst von

ihrem Wesen aus wird der Materialismus erkennbar, als materialistische Gestalt der dialektischen Methode. Reden wir also, um gegenüber der „vulgär-materialistischen“ Verzerrung der kommunistischen Ideologie einen festen Stand zu gewinnen, mit Lenin und Stalin mehr von der materialistischen Dialektik und vergegenwärtigen wir uns zunächst das Wesen der dialektischen Methode im allgemeinen. Gerade auf diesem Wege wird uns unsere heimliche Übereinstimmung mit der Philosophie des Ostens bewußt werden.

Ernst zu nehmende Botschaft

Was also ist der wesentliche Gehalt der Dialektik? Dialektik bedeutet wörtlich: Kunst des dialektos, d. h. des Gesprächs. Dialektik ist ihrem ganzen Wesen nach eine philosophische Methode, d. h. eine Art und Weise, die Wirklichkeit der Welt und des Lebens theoretisch zu handhaben. Die dialektische Methode, die Wirklichkeit der Welt und des menschlichen Lebens zu verstehen, hebt vor allem darauf ab, daß die Wirklichkeit eine Sache des Menschen sei, daß sie dem Menschen ihn selbst sage, daß also der Mensch aus der Wirklichkeit sein eigenes Wesen zu vernehmen habe, ja daß das Wesen des Menschen zunächst dort zu suchen sei, wo sich zwischen Subjekt und Objekt die Einheit der beiden auf die Weise abspiele, wo sie zwischen zwei Gesprächspartnern walte. Wir werden das sogleich genauer verstehen.

Der Mensch ist ein gegenständliches Wesen, lehrt Marx in Übereinstimmung mit Hegel – ein gegenständliches Wesen, d. h. dazu veranlagt und innerlich gedrängt, seine eigenen Wesenskräfte schaffend vor sich selbst hinzubringen und in diesen Erzeugnissen seiner Tätigkeit beseligt „sich selbst anzuschauen“. Das ist die Grundthese Marxens. Was ist zu ihr vom Standpunkte unserer christlichen Philosophie aus zu sagen?

Nun, zunächst teilen wir diese Grundanschauung vom Wesen des Menschen. Die Dinge sagen mir mich selbst, in ihnen finde ich mich selbst wieder – nur deshalb kann ich mich mit ihnen einlassen. Der Mensch ist gleichsam auf alles, was es gibt, geeicht; in alles findet er sich ursprünglich eingelassen. Indem ich aus den Dingen meine Werke baue und das leuchtende Werk meiner Werke erstelle, mein eigenes Dasein, sagen mir die Dinge mich selbst.

Welch verheißungsvolle Botschaft also vertritt die Dialektik! Sie hat ein brennendes Anliegen, und nur wenn wir dieses begreifen, können wir den geistigen Zug der Gegenwart verstehen. Aber dieses Anliegen der Dialektik teilt auch die recht verstandene Metaphysik: der Mensch hat das Recht, sich von den Dingen sich selbst sagen

zu lassen; aus aller seinem Denken und Handeln vorgegebenen Wirklichkeit, aus allem, was von Natur besteht und womit er in seinem Leben zu arbeiten hat, darf er sich selbst einsammeln. An mich — mich! — dachte Gott, als er die Dinge schuf, von je mir tragen sie alle einen leuchtenden Schein. Sünden wir die Inbrunst, mit der hier die Dialektik den Menschen anspricht. Wir können auch als Metaphysiker ihre Botschaft gar nicht ernst genug nehmen.

Der philosophische Kerngedanke des Materialismus

Aber *Hegel* und *Marx* gehen in ihrer dialektischen Methode weiter. Sie beschränken sich nicht auf diese Form der Gegenständlichkeit des Menschen, die auch uns, den Vertretern der objektiven, naturrechtlichen und theistischen Metaphysik, teuer ist; sondern diese Denker fordern den Menschen auf, in den Dingen so radikal sich zu vergegenständlichen oder sich selbst wiederzufinden, daß diese Dinge von ihrer bisherigen Grundlage, der Natur, geistig abgehoben und auf einen ganz neuen Grund gestellt werden. Der Mensch habe innerlich die Dinge wesentlich neu zu machen, so daß sie ihm nun nur noch ihn selbst sagen. Die gegebene oder Naturwirklichkeit der Welt überschwemmt hier der Mensch mit seinem eigenen Wesen, so daß sie ihm jetzt vor allem und bald nur noch eine Kunde von ihm selbst gibt.

In der Dialektik ist von vornherein ein solcher Wille des Menschen zu sich selbst am Werk. In den Dingen der Natur finde er zwar sich selbst wieder, aber dieses sein Selbst zeige sich ihm in den Dingen zunächst gleichsam nur wie das Kleinod im Staube, und gegen diese Verdunkelung seiner selbst müsse er auf diese Weise antreten, daß er aus der gegebenen Wirklichkeit oder der Natur sich selbst hervorarbeite. „Verwandlung der ‚Dinge an sich‘ in ‚Dinge für uns‘“ — das ist, wie *Lenin* unter Berufung auf *Engels* einschärft, ein wesentliches Element der kommunistischen Dialektik („Materialismus und Empiriekritizismus“ S. 175). Zur eigentlichen Gestalt des menschlichen Wesens gehört nach *Marx* der Gegensatz des Menschen gegen die Natur; die gegebene Wirklichkeit als solche oder in dieser ihrer gegenüberstehe, habe der Mensch zurückzuweisen oder von sich zu stoßen. Ausschließlich sich selbst hat nach *Marx* der Mensch in den Dingen zu „denken“.

Damit stehen wir schon im philosophischen Kerngedanken des Marxismus: Der Mensch ist ein Wesen, das sich vergegenständlicht und dadurch aus der gegebenen oder Naturwirklichkeit heraus sich selbst hervorbringt, sich selbst erzeugt. Dieser Begriff der menschlichen Selbsterzeugung ist der zentrale Punkt der *Hegel-Marx'schen* Dialektik, er trägt hier alle Begriffe der Welt und des menschlichen Lebens, er ist die Seele der kommunistischen Ideologie. Aber eben er ist es auch, der von den westlichen Darstellern des dialektischen und historischen Materialismus vielfach völlig übersehen wird. (Zu diesem Kerngedanken der Dialektik vergl. mein Buch „Der technische Eros — Das Wesen der materialistischen Geschichtsauffassung“ Nr. 24, 28 und 58).

Entscheidend ist aber, daß diese Selbsterzeugung des Menschen nicht metaphysisch, sondern dialektisch verstanden werde. Von einer Selbsterzeugung des Menschen spricht ja auch *Thomas v. Aquin*, der Fürst der objektiven, naturrechtlichen und theistischen Metaphysik. Er nennt den Menschen ein Wesen, das durch seine Freiheit *causa sui* ist, d. h. ein Wesen, das selber sich macht, d. h. das nicht nur sich je von Natur schon gemacht findet, sondern auch diese seine Naturwirklichkeit auf die Höhe der Kultur, d. h. der gedanklich hellen und frei bestimmten Lebendigkeit erhebt. Indem der Mensch die Naturdinge gebraucht, werden sie auch zu einem Produkt seiner selbst und stellt er somit sein Leben nicht mehr nur auf diese Naturdinge als solche, sondern auch auf sich selbst, auf seine eigene Handhabung der Naturdinge. An den Naturdingen bildet er sich selbst hervor. Er muß ja, indem er die Naturdinge handhabt, sie innerlich ein zweites Mal machen, und dadurch bringt er in diesen gegenständlichen Stützen seines Lebens auch sein eigenes Wesen zum Aufschein, er selbst wird für sich greifbar, in den Dingen schaut er irgend-

wie beseligt auch sich selbst an — dieses sein Wesen, das ihm aus den Dingen, die er handhabt, leuchtend aufgeht.

Das ist die metaphysische Lehre von der Selbsterzeugung des Menschen aus der dem Handeln vorgegebenen oder Naturwirklichkeit heraus. Solche Selbstverwirklichung kennzeichnet in der Tat das Geheimnis unseres Menschseins, sie bildet den Gehalt dessen, was wir unsere *Gottesebenbildlichkeit* nennen. Eben in diesem Lehrpunkt haben wir daher auch den eigentlichen Ansatz zur Überwindung der materialistischen Dialektik, die dieses schöpferische Wesen des Menschen heillos verzerrt.

Eine revolutionäre Gewalt

Nicht mehr den kreatürlichen Geist der objektiven, naturrechtlichen und theistischen Metaphysik atmet die dialektische Lehre von der Selbsterzeugung des Menschen. Nach *Marx* hat der Mensch in den Dingen nur noch sich selbst zu „denken“, und zwar in dem Sinne, daß in der Natur oder in der seinem Handeln vorgegebenen Wirklichkeit dieses sein Selbst sich immer zunächst nur auf uneigentliche und irgendwie verderbte Weise zeige, daß also der Mensch sich selbst aus der gegebenen oder Naturwirklichkeit herauszuschälen habe; nur in dieser seiner „neuen Schöpfung“ sei er eigentlich Mensch. Nicht nur die Dinge müssen durch den Menschen ein radikal neues Sein erhalten, so daß sie ihm nun nur noch ihn selbst sagen — ihn selbst als ihren Erzeuger —, sondern auch sich selbst muß, so verlangt es die dialektische Methode, der Mensch erneuern; er darf sich selbst und seinesgleichen nicht mehr hinnehmen in der gegebenen oder Naturwirklichkeit des menschlichen Lebens, sondern er hat sich selbst und alles Menschentum gelten zu lassen nur noch in dem Maßstab, als sich dieses Menschenwesen aus der gegebenen oder Naturwirklichkeit hervorarbeitet.

Eben das, was auf diese Weise durch die Anstrengung des Menschen aus der gegebenen oder Naturwirklichkeit erst hervorkommt, trägt den Charakter dessen, was *Marx* die *Geschichtlichkeit*, die *Wahrheit*, die *Wirklichkeit* des Menschen nennt. Man muß freilich *Marx* von *Hegel* her studieren, um diese entscheidende humanistische Verkürzung und Verflüchtigung jener Realität zu sehen, die der metaphysische Realismus als die Grundlage des menschlichen Lebens verteidigt. Den Einstieg in die kommunistische Ideologie hat grundsätzlich verfehlt, wer diese gewaltsame dialektische Ummünzung aller Begriffe nicht zur Kenntnis nimmt. Von der Substanz des Menschenwesens oder von dem, womit der Mensch in sich selbst steht, wird hier der Schwerpunkt auf die Tätigkeit des menschlichen Lebens verlegt. „Selbsttätigkeit“, das ist der Maßstab, den *Marx* an die Arbeit anlegt, man kann den Kommunismus mit *Marx* selbst definieren als „die Verwandlung der Arbeit in Selbstbetätigung“. Erst aus der eigenen Tätigkeit geht hier dem Menschen er „selbst“ hervor. Der Mensch selber hat das Menschendasein zu machen nach *Marx*, in der gegebenen oder Naturwirklichkeit der Welt und des eigenen Lebens aber findet der Mensch sich jeweils schon gemacht, darum ist diese natürliche Wirklichkeit als solche für den Menschen etwas Uneigentliches: in der Naturwirklichkeit, d. h. im Eingehen auf die gegenständliche Welt als solche, hat der Mensch sich von sich selbst hinweg verloren, er ist sich selbst entfremdet, das Dasein ruft nach einer grundstürzenden Erneuerung — hier wird uns die revolutionäre Gewalt des dialektischen Ansatzes spürbar.

Verführerische dämonische Töne

Vor aller gegebenen oder Naturwirklichkeit als solcher hebt daher jetzt der Mensch sein Leben ab und stellt es auf einen völlig neuen Grund, den eigenmenschlichen, d. h. er geht nicht mehr auf diese Naturwirklichkeit als solche, sondern nur noch auf seine eigene Handhabung dieser gegebenen oder Naturwirklichkeit ein. Die gegebene oder Naturwirklichkeit als solche muß daher jetzt so viel wie möglich aus dem Dasein ausschaltet, d. h. sie muß, da sie immerfort gegeben ist und waltet, als solche vom Menschen innerlich soweit herumgebogen werden, bis sie dem Menschen nur noch ihn selbst sagt. Er selber macht nun sein Leben; soweit es dagegen jeweils schon gemacht ist, in seiner

„Naturwüchsigkeit“ also, ist es uneigentlich, es muß vom Menschen innerlich zu ihm selbst herumgedreht werden. Geistigerweise ist solche Umkehrung der Wirklichkeit dem Menschen durchaus möglich, das liegt in seinem Wesensadel. Aus der Hand Gottes, die dem Menschen die Naturwirklichkeit gibt, muß diese herausgedreht und ganz nur noch in der Beziehung zur Hand des Menschen, die sie hält, gesehen werden.

Dies also letztlich ist der Sinn der dialektischen Lehre von der Selbsterzeugung des Menschen: die Feindschaft gegen die natürliche Gestalt der Wirklichkeit, die Option des Menschen für das Künstliche. Nicht mehr die Natur als solche gilt, und nicht mehr ihr Schöpfer ist jetzt das Erste und Letzte des menschlichen Daseins, sondern Grund und Ziel des menschlichen Lebens bildet nun der Mensch selbst. Dialektik ist beginnender Atheismus und bald Antitheismus in der Gestalt jenes Daseins, das sich gegen die Natur und für das Künstlich-Gewaltsame entschieden hat.

Einer völligen „Umkehrung“ also muß nach der Dialektik das menschliche Leben unterworfen werden, damit es in seine eigentliche Gestalt komme. Könnte dieser dialektische Begriff der „Umkehrung“ des Daseins nicht auch auf die Christen verführerisch wirken, die ja auch im Evangelium zu einer völligen Metanoia, d. h. Umdenkung ihres Lebens, angehalten werden? Er tut es überall dort, wo die Christen nicht mit aller Klarheit den rein humanistischen Sinn der von Marx geforderten

dialektischen „Umkehrung“ ins Auge fassen, d. h. die Neugründung des menschlichen Daseins ganz nur noch auf den Menschen selbst und auf den dem Menschen selbst zugeordneten Wesensgehalt der Wirklichkeit — Marx redet hier vom „Humanismus oder Naturalismus“.

Dieser absolute Humanismus der kommunistischen Ideologie muß in seiner kämpferischen Schärfe erkannt werden. Er fordert den Menschen auf, seinem Leben und damit folgerichtig der ganzen Wirklichkeit einen neuen, rein menschlichen Grund zu geben. Sich selbst soll der Mensch hier der Wirklichkeit seines Lebens und der Welt als neuen Sinngrund auferlegen. Dieser neue rein menschliche Grund der Wirklichkeit kann aber vom Menschen gelegt und behauptet werden nur im Gegensatz gegen den je schon von Gott gelegten Grund der Wirklichkeit. Dieser Gegensatz des Menschen gegen den von Natur gegebenen Grund der Wirklichkeit nimmt daher notwendigerweise einen Zug der religiösen Unbedingtheit an. Wie im natürlichen Dasein, d. h. in der gehorsamen Hinnahme der Naturwirklichkeit und ihrer eigenständigen Ordnung, der Mensch zuletzt an den göttlichen Urheber der Natur sich hingibt, so steigt auch die kollektive Selbstbehauptung des Menschen als Menschen und damit sein Gegensatz gegen die Naturwirklichkeit als solche zur gegenreligiösen Schärfe auf; in den hysterischen Schrei des Menschen nach sich selbst mischen sich so von vornherein dämonische Töne.

Die Verwurzelung des Kommunismus in der dialektischen Methode Hegels

Lenin hat seine tiefen „Gedanken über die Dialektik“, wie er selber sagt, „en lisant Hegel“, über der Lektüre von Hegel entwickelt („Philosophischer Nachlaß“ S. 27). „Man kann das ‚Kapital‘ von Marx nicht vollkommen begreifen, wenn man nicht die ganze Logik Hegels durchstudiert und begriffen hat. Folglich hat nach einem halben Jahrhundert keiner von den Marxisten Marx begriffen“ („Philosophischer Nachlaß“ S. 99). Deutlicher kann man es nicht sagen, von woher die kommunistische Ideologie aufgerollt werden muß. Ebenso unverständlich wie unbegründet ist es daher, wenn neuere westliche Ausleger des Leninismus erklären, er stehe dem scholastischen, ja dem thomistischen Denken näher als dem hegelianisch-dialektischen. Das beruht auf einem fundamentalen wissenschaftlichen Mißverständnis und bedeutet, rein sachlich betrachtet, eine grandiose Irreführung. Um der Sache willen muß ich das so deutlich sagen, denn diese Fehlinterpretation der kommunistischen Ideologie hat wahrlich schon unheilvoll gewirkt, indem sie nämlich als Kronzeuge herangezogen wurde für den ebenso leichtfertigen wie gefährlichen Versuch, den dialektischen und historischen Materialismus, diesen Todfeind des Christentums und aller objektiven, naturrechtlichen und theistischen Metaphysik, zum Bundesgenossen der christlichen Verkündigung zu nehmen — so Kl. Brodmöller in seinem Buch „Christentum am Morgen des Atomzeitalters“ (S. 161).

Aber auch abgesehen von dieser ihrer Anwendung strahlt die These, die kommunistische Auffassung der Wirklichkeit stehe dem Realismus der christlichen Philosophie näher als dem Subjektivismus der Hegelschen Dialektik, eine große Gefahr aus. Sie führt an der philosophischen Tiefe und mystischen Gewaltsamkeit der materialistischen Dialektik vorbei und erzeugt, natürlich ohne es zu wollen oder zu wissen, einen gefährlichen prokommunistischen Optimismus. (Näheres über diese „realistische“ Fehlinterpretation des dialektischen Materialismus und über die damit zusammenhängende These, Marx, Engels und Lenin „verwechselten“ Realismus und Materialismus, in meinem Buche „Der technische Eros“, Register: Realismus.)

Worauf stützt sich nun diese fundamentale wissenschaftliche Unterschätzung des dialektischen und historischen Materialismus? Man stellt fest, Marx, Engels und Lenin hätten die idealistische Dialektik Hegels abgeworfen und seien auf den die objektive Metaphysik kennzeichnenden Realismus zurückgegangen; die menschlichen Vorstellungen spiegelten die objektive Wirklichkeit wider. Ist wirklich, so müssen wir demgegenüber fragen, von Marx, Engels und Lenin jene gewaltige Entmächtigung der gegebenen Wirklichkeit rückgängig gemacht worden, die wir als das Wesen der dialektischen Me-

thode geschildert haben? Eine genaue Analyse der kommunistischen Ideologie lehrt uns, daß dies keineswegs der Fall ist; daß vielmehr im dialektischen Materialismus diese Entmächtigung der Wirklichkeit nur mit anderen Mitteln als bei Hegel betrieben wird.

Nur in veränderter Form

Die dialektische Grundlehre, die Lehre von dem gegenständlichen Wesen und der Selbsterzeugung des Menschen, finden wir bei Marx formuliert in seiner Lehre von der tätigen „Identität von Menschen und Natur“. Schauen wir uns diese Grundlehre genau an, ohne ihr Verständnis bleibt der dialektische und historische Materialismus ein Buch mit sieben Siegeln. Was also besagt sie? Mensch und Natur bilden eine Einheit, sie sind im Grunde dasselbe: in der Natur bewegt der Mensch sich wie in sich selbst, und es ist die Natur, die in ihm sein Leben und Schaffen trägt. Das ist doch in einer neuen Form der alte Hegelianismus! Mit dieser seiner Lehre von der „Identität des Menschen und der Natur“ setzt Marx jene „Identität von Denken und Sein“ mit anderen Mitteln fort, in die sich bei Hegel die Lehre von der Selbsterzeugung des Menschen gekleidet hatte. Plechanow, der von Lenin hoch anerkannte Begründer des russischen Marxismus, weist auf diesen Zusammenhang ausdrücklich hin.

Das Denken selber ist für Hegel ein Sein; ja die gedankliche Form, die die Naturdinge im Menschen finden, bildet bei Hegel deren eigentliches Wesen, während die äußere physische Existenz der Dinge nur eine Minderform derselben darstellt gegenüber dem angeblich höheren und eigentlichen Sein, das die Naturdinge im Inneren des Menschen selbst finden; das Naturding in seiner äußeren Gestalt erscheint hier als ein Herausfall aus seiner angeblichen unendlichen Urform, die es im grenzenlosen Begriff des Menschen habe. Die Glieder der gegenständlichen Welt sind für Hegel jeweils eine Negation jener Großform oder Allheit, als die sie im Menschen selbst walten.

Auf diese Weise bringt Hegel — und das ist das tiefere, auch von Marx festgehaltene Wesen der dialektischen Methode — den Menschen und die Natur zu einer Einheit zusammen. Einmal wird für Hegel die Natur zu einer Erscheinung des menschlichen Innern. Aber damit nicht genug. In den Naturdingen hat sich nach diesem Denken das Innere des Menschen zwar geäußert, der Mensch findet in den Dingen sich selbst wieder, die Dinge erscheinen als eine Verkörperung seiner Wesenskräfte; aber in diesen Dingen als solchen hat sich das Innere des Menschen auch veräußert, sagt Hegel, es ist von seinem inneren Wesen, dem

„Geiste“, abgekommen, es ist als solches „geistlos“ und damit sich selbst entfremdet. Die Naturdinge in ihrer Gegebenheit sind gleichsam nur noch eine harte Kruste, eine Verholzung des menschlichen Innern, und darum muß der Mensch, um zu seinem wahren Selbst zu kommen, dieses uneigentliche Außenwerk seines Innern durchschlagen und zerbrechen; durch die *Negation dieser Negation* seiner selbst, als welche die Naturdinge hier erscheinen, muß er aus diesen Naturdingen heraus wieder in sich selbst zurückgehen, auf die Weise freilich, daß er in den Dingen sich selbst als das festhält, womit die Dinge ihm entsprechen.

Nach dieser Lehre ist der Mensch ein Wesen, das von Haus aus in der Natur an sich selbst denkt, das mithin aus der Natur heraus auf die Weise sich selbst erzeugt, daß es von der Natur, da sie als solche sein Wesen veruneigentlichte, sich befreit und damit aus seiner Selbstentfremdung zu sich selbst, in seine eigentliche innere Gestalt zurückkehrt. Dieser sich selbst entfremdete Mensch nun wird von *Hegel* noch als „mystisches Subjekt-Objekt“ gedacht, d. h. als göttlich-menschliches Wesen, der Mensch wird Mensch durch die Einwohnung Gottes in ihm, er ist die Stätte, wo Gott geschieht — dadurch geschieht, daß der Mensch bei der Handhabung der Dinge sich an sich selbst erinnert, sich an sich selbst hält und dieses sein Inneres in die Naturdinge mit hineinnimmt, um es zum Eigentlichen der gegenständlichen Welt zu machen: So ist der Mensch hier das *Vollzugsorgan für die Idee*, „Mittel des Absoluten“, sagt *Hegel*. Er erfüllt diese seine Aufgabe, indem er sich bei der Handhabung der Dinge an sich selbst erinnert, dadurch hole sich der göttliche Grund der gegenständlichen Welt, der im menschlichen Begriff wirksam sei, aus der gegenständlichen Veräußerlichung wieder in sich selbst zurück. Im Menschen walte der göttliche Grund der Welt, durch seine Herablassung in das menschliche Wesen werde der Mensch zum Menschen, jetzt gehe daher durch den Menschen dieser göttliche Grund der Welt in seine reine Innerlichkeit zurück, bereichert gleichsam um das Abenteuer seiner Äußerung — nur durch diese Äußerung könne ja der innere Grund seiner selbst gegenständlich habhaft werden.

Die Erzeugung des kommunistischen Großmenschen

An dem „rationellen Kern“ dieser *Hegelschen* Grundlehre von einem die einzelnen Menschen überspannenden innerlichen Einem und Ganzen hält *Marx* fest — das kann gar nicht deutlich genug gesagt werden. Subjekt und Objekt, Mensch und Natur, bilden auch für *Marx* eine unauflösbare Einheit. Die Wortführer der kommunistischen Ideologie, *Marx*, *Engels*, *Plechanow*, *Lenin*, sind sich dieses Zusammenhanges des dialektischen Materialismus mit *Hegel* klar bewußt. Zwar streifen sie die idealistische Form des *Hegelschen* Monismus ab und geben ihm eine materialistische Gestalt. Aber den *Hegelschen* Monismus, *Hegels* Lehre von der Einheit von Subjekt und Objekt, halten sie als den Grundstock ihres eigenen Denkens fest. Sie verwerfen nur die idealistische Gestalt des Monismus, also die Behauptung, das Objekt werde durch den Gedanken des Subjekts erzeugt. Diese Lehre von der Denkerzeugung des Objekts durch das Subjekt tut *Marx* ab, das ist richtig. Aber er verwirft diese idealistische These nicht, um zum scholastischen Realismus, d. h. zur gehorsamen Hinnahme der gegebenen Realität zurückzukehren, sondern umgekehrt verhält es sich: um diesen scholastischen Realismus und die von ihm formulierte gehorsame Hinnahme der gegebenen Welt noch entschiedener aus der Weltanschauung und menschlichen Praxis auszutreiben, entwickelt er eine andere, nicht mehr idealistische und theoretische, sondern sensualistische und rein tätige Form des *Subjektivismus*, das heißt der Überrollung der gegenständlichen Wirklichkeit und damit der Schöpfungsordnung durch den Menschen. Für *Marx* war *Hegel*, wie der geringste Blick in seine kritischen Analysen *Hegelscher* Texte zeigt, noch zuviel Theist und Metaphysiker, *Hegel* war ihm noch zu wenig Dialektiker, d. h. er verstand sich noch nicht genug auf das dialektische Unternehmen, die gegebene Wirklichkeit und die sich in ihr bekundende höhere Autorität aus dem menschlichen Leben auszuschalten.

In keiner Weise also haben *Marx*, *Engels* und *Lenin* dem Gegenstand der Natur, der Welt — realistisch — jene eigenständige Bedeutung zurückgegeben, die diese gegenständliche Welt nach dem metaphysischen Realismus für den Menschen hat und behalten muß, soll sich nicht

das ganze Menschenleben in heillosem Subjektivismus deformieren. An der *Hegelschen* Grundkonzeption — Identität von Subjekt und Objekt — halten vielmehr *Marx* und seine Jünger fest. *Plechanow* gar, ein besonders klarer Denker des dialektischen Materialismus, prangert die metaphysische Gegenüberstellung von Subjekt und Objekt als den „Sumpf des Dualismus“ an, der durch den dialektischen „Monismus von Subjekt und Objekt“ zu überwinden sei. Auch dieser dialektische Materialismus lehrt die *Hegelsche* Einheit von Mensch und Natur in dem „Subjekt-Objekt — „Subjekt-Objekt“ freilich nicht mehr idealistisch, d. h. nicht mehr als „mystisches Subjekt-Objekt“ gefaßt, wie *Hegel* das tat, sondern *Marx* entmystifiziert es, d. h. läßt es nicht mehr als gottmenschliches Wesen gelten, sondern macht es zu einem rein menschlichen. Auch *Marx* lehrt dieses *innerliche Eine und Ganze*, das Subjekt und Objekt, Mensch und Natur, miteinander bilden, und das nun die Großform des Menschen ist: das eine alle einzelnen Menschen umgreifende Menschenwesen, das *Hegel* als die „Idee“ eingeführt hatte und das *Marx* die Arbeit nennt — die Arbeit, die aber auch er dialektisch auslegt und die eben in dieser ihrer dialektischen Gestalt aus dem Menschen ein Großwesen, den kommunistischen *Großmenschen*, macht.

Einheit des Menschen mit der Natur — das ist die Grundlehre, die *Marx* von *Hegel* übernimmt. Für beide ist der Mensch ein aus der Natur sich selber erzeugendes Großwesen. Für *Hegel* freilich findet der Mensch sich selbst in den Dingen als deren gedanklichen Grund wieder, somit als die die Dinge schaffende Gottheit. Eben damit aber, so wendet hier *Marx* ein, verliert sich der Mensch von sich selbst hinweg und an ein Wesen hin, das nicht er selbst ist, das vielmehr über den Menschen und in die Wolken projiziert, den Menschen von ihm selbst hinwegführt.

Gott und das bürgerliche Kapital — eine Einheit!

Diese religiöse Selbstentfremdung des Menschen bringt *Marx* mit jener wirtschaftlichen in Zusammenhang, die für ihn der Kapitalismus bedeutet und von der die idealistische Gestalt, die die dialektische Methode bei *Hegel* gefunden hat, den philosophischen Ausdruck darstellt. Den *Hegelschen* Idealismus verwirft *Marx* als das metaphysisch-theologische Mißverständnis der von ihm ansatzweise betriebenen Lehre von der menschlichen Selbsterzeugung, Selbstentfremdung, Selbstverhöhnung. „Darum haben *Marx* und *Engels* der Dialektik *Hegels* nur deren ‚rationellen Kern‘ entnommen, die *Hegelsche* idealistische Hülle jedoch beiseite geworfen und die Dialektik weiterentwickelt, um ihr moderne wissenschaftliche Gestalt zu geben“ — so kennzeichnet *Stalin* („Über dialektischen und historischen Materialismus“) völlig zutreffend den philosophischen Grundstock der marxistischen Natur- und Menschenlehre. Den „rationellen Kern“ der *Hegelschen* Dialektik nehmen *Marx* und *Engels* an, das heißt sie lassen die menschliche Selbsterzeugung, Selbstentfremdung und Selbstversöhnung, die den Gehalt der dialektischen Methode bildet, in der wirtschaftlichen Produktion geschehen und kommen damit zu der Forderung, dieselbe kommunistisch zu verfassen.

Gott und das bürgerliche Kapital — das ist für *Marx* eine enge Einheit, genau dieselbe Einheit, wie sie in seiner eigenen Theorie des Daseins der Atheismus, d. h. die Aufhebung Gottes im menschlichen Dasein, und der Kommunismus, die Aufhebung des Privateigentums, bilden. Die „Idee“ *Hegels* entlarvt *Marx* als den „Gott“ des kapitalistischen Unternehmers, als jenen angeblichen Gott mithin, mit dem sich der Mensch der „bürgerlichen Gesellschaft“ in eins setze; in diesem Gott erblicke der bürgerliche Mensch sein eigentliches Selbst, d. h. das, was ihm einwohne und ihn dadurch zum Menschen mache, und so vermöge er die bürgerliche Wirtschafts-, Gesellschafts-, Rechts- und Staatsordnung als gottgewollt, als Ausdruck des natürlichen und ewigen Gesetzes hinzustellen.

Vom Standpunkt der objektiven, naturrechtlichen und theistischen Metaphysik können wir nicht umhin, dieser massiven Kritik, die *Marx* an *Hegel* übt, Recht zu geben — natürlich nur in dem Sinne, daß, wenn man einmal die *Hegelsche* Ineinsetzung des Menschen mit Gott in dem gottmenschlichen Gesamtsubjekt des menschlichen Lebens annimmt, *Marx* mit Recht feststellt, daß diese Philosophie *Hegels* das menschliche Erfolgs- und Machtstreben glorifiziere und den sogenannten „welt-

geschichtlichen Individuen“ auf den Leib zugeschnitten sei, d. h. den mächtigen Herren der Industrie und des Handels, denen allein ein solcher „Gottesdienst“ möglich sei. Als die Selbstverwirklichung des Gottes, d. h. als die leuchtende Selbstdarstellung der führenden Einzelnen, erscheint ja in der Tat bei Hegel die Geschichte, während

die vielen einzelnen hier nur noch als der Stoff oder gleichsam das Kanonenfutter gelten können für die Selbstvollbringung der Geschichte, dieser den großen Individuen übertragenen strahlenden Selbstenfaltung des Menschheitsgeistes. Gott mit uns, denn wir sind die Vollzieher des göttlichen Wesens!

Die neue proletarische Pseudotheologie des Marxismus

Durchaus folgerichtig ergibt sich die kommunistische Ideologie aus der Hegelschen Dialektik. Dieses dialektische Unternehmen besteht ja darin, daß hier der Mensch zunächst sich selbst gehören will, daß er daher aus der Naturwirklichkeit als solcher herausgeholt und auf sich selbst, d. h. auf seine eigene Handhabung der Naturwirklichkeit gestellt werden soll — er selbst, aber auch die ganze übrige Wirklichkeit, die er handhabt, denn es gibt den Menschen immer nur im Ganzen der Welt. In diesem dialektischen Unternehmen nun, der Selbsterzeugung des Menschen, so wendet sich Marx gegen Hegel, hast du wahrlich recht — Marx nennt Hegel noch am Ende seines Lebens den „großen Meister“ —: aber du bleibst bei diesem dialektischen Unternehmen stecken, d. h. du läßt den Menschen gar nicht sich selbst erzeugen, sondern nur ein Unwesen seiner selbst, den „Unmenschen“, den er über sich, in die Wolken, fixiert. Wenn Marx diese religiöse Selbstentfremdung des Menschen, als den Ausdruck einer wirtschaftlich-sozialen Selbstentfremdung anspricht, dann weist er damit in aller Eindringlichkeit auf den dialektischen, das heißt pseudotheologischen Grundsinn hin, den im dialektischen und historischen Materialismus alle Aussagen über Natur und Menschenwelt atmen. Den theologischen Kern der Hegelschen Dialektik entmystifiziert Marx, er macht ihn „rationell“; aber er bleibt Dialektiker, d. h. er sieht alles, was es gibt, Dinge und Menschen, als Erscheinungen eines einzigen inneren Einen und Ganzen geschehen. Marx nimmt mit Hegel dasselbe Grundphänomen des menschlichen Daseins, die Selbstentfremdung des Menschen, aufs Korn, nur eben in ökonomischer, nicht mehr theologischer Wendung: statt des in die Natur hinein verlorenen Gottes beschwört er die „entfremdete, entäußerte Arbeit“ — mit dem Ziel, aus ihr heraus den arbeitenden Menschen wieder zu ihm selbst zurückzuführen.

Das Schwergewicht der kommunistischen Ideologie liegt im historischen Materialismus, d. h. in der Lehre, daß die menschlich-geschichtliche Welt eindeutig von ihrer materiellen Grundlage bestimmt sei. Die Hegelsche Idee, so argumentiert Marx, ist nur ein theologisches Mißverständnis der Arbeit, an die Stelle der Theologie muß die Ökonomie treten. Deren Analysen zeigen uns den in seiner Arbeit sich selbst entfremdeten Menschen. In der kapitalistischen Gesellschaft erzeugt der arbeitende Mensch nicht mehr sich selbst, sondern nur noch den Unmenschen, d. h. er bringt den gesellschaftlichen Großmenschen hervor nur noch in der unmenschlichen Gestalt des Kapitals, das sich in der Hand der Kapitalisten immer mehr zusammenballt und so sich für den Arbeiter zu einer ihm fremd und feindlich gegenüberstehenden Macht entwickelt, während der Arbeiter selbst „immer weniger“ wird.

Materialistisch der Leib — dialektisch-pseudotheologisch die Seele

Hinter dieser Sozialkritik Marxens und der ganzen kommunistischen Ideologie muß man deren philosophisch-mystischen Grundstock streng im Auge behalten, und diesen philosophischen Grund der Sozialkritik Marxens bildet einmal die Ganzheitsmystik Hegels, d. h. die Dialektik als die Lehre, daß die Menschen bei ihrer Arbeit zu einem Großwesen zusammenwachsen, sodann die materialistische Fassung dieser Hegelschen Ganzheitsmystik, die Lehre, daß das in der Arbeit sich erzeugende menschliche Großwesen ganz und gar von dem in der Produktion „fortschrittlich“ entwickelten „materiellen Sein der Gesellschaft“ bestimmt werde. Marx hält an dem Großmenschen, den Hegel als das „mystische Subjekt-Objekt“ vor Augen gebracht hatte, fest, nur bestimmt er diesen Großmenschen, diese Großform des einzelnen Menschen anders als Hegel. Das von Hegel verkündigte Wesenprivileg des Menschen, daß nämlich dieser sich auf sich selbst zu stellen und den

Gegensatz gegen die Natur zu tätigen habe, diese Selbsterzeugung des Menschen aus der gegebenen oder Naturwirklichkeit heraus beansprucht auch Marx; nur nicht mehr bloß für die großen, führenden Einzelnen soll jetzt dieses Selbersein des Menschen und die aus ihm strahlende Ganzheitsmystik gelten, sondern für alle. Eben damit ist bereits der Kommunismus, d. h. das proletarische Großmenschentum geboren.

Gegenüber dem bürgerlichen „Gott“ steigt nun der proletarische auf: die Gesellschaft in ihrer unbedingt gesellschaftlichen oder kommunistischen Verfassung. Auch die Marxsche Form der Dialektik ist Pseudotheologie, nur nicht mehr die bürgerliche, sondern die proletarische, d. h. diejenige, die das heilbringende Gesellschaftsganze aus der Arbeit der werktätigen Massen hervorgehen sieht. Von daher kommt nun auch der zweite große Charakterzug der kommunistischen Ideologie zum Durchbruch: der Materialismus, d. h. die Lehre von der allbestimmenden Gewalt des „materiellen Seins der Gesellschaft“, wie dieses in den Produktionsverhältnissen und, noch weiter zurück, in der „fortschrittlichen“ Produktionsweise der arbeitenden Menschen sich darstelle. Arbeit ist gemeinsame Selbsterzeugung der Menschen im gemeinsamen technischen Produkt, daraus folgt die Notwendigkeit ihrer kommunistischen Verfassung.

Durchaus folgerichtig kommt die dialektische Pseudotheologie, d. h. die Lehre vom gesellschaftlichen Großmenschen, bei Marx zum Materialismus. Der Mensch, der in allem unbedingt sich selbst will, kann keinen Gott und keinen göttlich-geistigen Grund des Lebens mehr gebrauchen. Als „Blödsinn über das Absolute“ apostrophiert Lenin die Hegelsche Lehre von der Idee, dieser „geistigen“ Fassung des Großmenschen. Mit einem hämischen „Haha!“ fegt er sie hinweg, aber ihre Grundkonzeption, das im Menschen geschehende Eins und All der Wirklichkeit, behält er auch in seinem Materialismus bei: „Ich bin überhaupt bestrebt, Hegel materialistisch zu lesen. Hegel ist der auf den Kopf gestellte Materialismus — d. h. ich lasse den lieben Gott, das Absolute, die reine Idee etc. zum größten Teil weg“ — zum größten Teil, d. h. nicht ganz, denn die Pseudotheologie bleibt erhalten, ihren Gehalt bildet jetzt die Arbeit. Wie bei Hegel der Mensch in seiner Großform als Gott sich selbst erzeugt, sich mit sich selbst entfremdet und aus dieser Selbstentfremdung zu sich selbst zurückzukehren aufgeboten ist, so bei Marx und Lenin in seiner Großform als die Arbeit. Auch für Marx ist der Mensch eine Hervorbringung seiner selbst — seiner selbst, d. h. seiner Großform: in und mit den technischen Produkten bringt der Mensch auch seine Produktionsverhältnisse, d. h. die Formen der menschlichen Zusammenarbeit hervor, und dieses sein „gesellschaftliches Sein“, das dem Menschen aus der Bearbeitung der Naturdinge zugleich mit den technischen Produkten leuchtend aufsteigt — dieses „materielle Sein der Gesellschaft“ ist jetzt das Wesen des Menschen, das dieser mit seinem pseudoreligiösen Glauben umfängt und trägt. Die kommunistische Ideologie hat einen materialistischen Leib, aber eine dialektisch-pseudotheologische Seele.

Eine höchstaktuelle Konzeption

Diese Kennzeichnung darf freilich nicht dazu verführen, den Materialismus der kommunistischen Ideologie zu gering zu veranschlagen. Dieser Materialismus ergibt sich vielmehr aus der folgerichtig durchgeführten Dialektik als ein wesentliches Bestandteil dieser Ideologie. Vom „Geist“ als dem tragenden Sinn der Natur und dem auf ihn gerichteten Denken geht die dialektische Methode jetzt zur „Materie“ über, d. h. zunächst zum „materiellen Sein der Gesellschaft“ und der in ihr verkörperten Sinnlichkeit, wie sie sich dem schaffenden Menschen in der gegenständlichen Welt — in der Form seiner technischen Produkte

— verkörpert. Nicht mehr, wie bei Hegel, mit seinem Gedanken erzeugt jetzt der Mensch aus der gegebenen Wirklichkeit oder der Natur sich selbst, sondern mit seiner „sinnlichen Tätigkeit, Praxis“. Die Arbeit, nicht der Geist, ist das, was im Menschen mit der Natur zusammenschwimmt — die Arbeit als die mit ihr in eins gesetzte Natur, die nach Marx in der menschlichen Produktion sich selbst und den Arbeiter erzeugt, und der daher der arbeitende Mensch gläubig sich zu ergeben habe.

Der Arbeit oder der Natur ergibt sich freilich jetzt der Mensch als jenem Gesamtwesen des Menschen, das nicht mehr dem menschlichen Handeln vorgegeben ist und ihm sich auferlegt, sondern das nur noch ständig geschieht, indem es sich vollbringt. Die Theologie dieses Glaubens, der in der Selbsterzeugung des Menschen betätigt wird, die dialektische Methode also, ist daher umzustülpen, vom Kopf auf die Füße zu stellen, von der Ebene des Geistes herab auf die der Produktion zu holen. Nicht mehr ein Gott bestimmt jetzt das Dasein, nicht mehr ein gegebenes und vorfindbares Wesen der Dinge, sondern, wie Marx sehr kennzeichnend sagt, die Menschen selbst werden jetzt zu Verfassern und Spielern ihres Lebensdramas. Die Menschen selbst und von sich aus spielen nun ihr Leben und lassen die ganze Wirklichkeit, die sie zu sich selbst herumdrehen, nur noch den Menschen, das menschliche Dasein spielen. Das ist eine Konzeption, die höchst aktuell ist, mit ihr beherrscht Marx heute die Geister auch bei uns im Westen.

Dasein als Selbstdarstellung des Menschen — entscheidend für den Westen

Marx weist damit in die ästhetisch-künstlerische Dimension hinein. Die Wirklichkeit nur noch als Mittel für die Selbstdarstellung des Menschen! Nicht mehr die rohe Natur in dieser ihrer gegebenen Gestalt ist im geschichtlichen Sinne „wirklich“, sondern die Natur nur noch in ihrem vom Menschen getätigten Gebrauch. Nicht mehr ihre eigenständige Wirklichkeit haben die Dinge im menschlichen Leben geltend zu machen, sondern ihr Wesen bildet jetzt nur noch der Handgriff, mit dem der Mensch sie hält und betätigt. Nicht mehr sie selbst haben die Dinge zu sein, sondern den sie handhabenden Menschen haben sie zu spielen. Erst in dieser Dimension, die bisher von den Auslegern Marxens und der kommunistischen Ideologie kaum gesehen wurde, bekommen die Begriffe des dialektischen und historischen Materialismus Hand und Fuß, außerhalb ihrer bleiben sie das, was ihre westlichen Ausleger vielfach in ihnen feststellen: voller Widersprüche.

Die angedeutete ästhetisch-künstlerische Dimension aber — Dasein als Selbstdarstellung des Menschen — ist auch diejenige, die den Westen heute mehr und mehr beherrscht. Ist es also zuviel gesagt, wenn wir feststellen, daß auch bei uns im Westen die Grundkonzeption des dialektischen und historischen Materialismus sprießt und wächst, und daß gerade mit dieser Dimension die kommunistische Philosophie auf die westliche Intelligenz unheimliche Anziehungskraft ausstrahlt?

Eine eigentümlich zweideutige Rolle spielt bei diesem fatalen Siegeszug der Marx'schen Ideologie jene Folgerung aus der materialistischen Dialektik, die für die Gesellschaft die kommunistische Verfassung fordert, d. h. die Ausschaltung der wirtschaftlichen Eigenständigkeit des einzelnen und überhaupt aller politischen Hoheit der vorstaatlichen Gliederungen der Gesellschaft. Diese Folgerung der kommunistischen Gesellschaftsverfassung schreckt zwar die Menschen, die in der freiheitlichen Lebensform des Westens aufgewachsen sind, aber auf der anderen Seite ergibt sie sich zwingend aus dem Wesen der materialistischen Dialektik: Wenn das Wesen der Arbeit nur noch darin besteht, daß durch sie der Mensch aus der gegebenen oder Naturwirklichkeit sich selbst zu erzeugen habe, dann ist der Kommunismus unvermeidlich.

Der kritische Punkt

Wir stehen hier vor dem wahrhaft kritischen Punkt der kommunistischen Ideologie, d. h. an dem Punkt, wo der Westen in seinem Mitschwingen mit der Seele des Kommunismus stutzig werden und sich

schließlich entscheiden muß. Die Folgerichtigkeit der kommunistischen Forderung müssen wir durchschauen. Warum also ist das „gesellschaftliche Sein“ des Menschen, das dieser bei seiner Produktion aus der gegebenen Wirklichkeit selber miterzeugt, wesentlich kommunistisch? Auf welchem Wege wird der leidenschaftliche Glaube des Menschen an sich selbst, wie er sich in der Selbsterzeugung betätigt, zur inbrünstig vertretenen Alleinzuständigkeit des Gesellschaftsganzen?

Von entscheidender Bedeutung ist hier die Feststellung, daß die kommunistische Forderung sich folgerichtig aus der dialektischen Methode ergibt. Diese besteht ja in der völligen Herumdrehung des menschlichen Lebens gegenüber seinem natürlichen Stande, in seiner geistigen Herausbildung also aus der gegebenen oder Naturwirklichkeit und seiner willentlichen Hereindrehung ganz nur noch in die menschliche Handhabung der gegebenen oder Naturwirklichkeit zurück. In der gegebenen oder Naturwirklichkeit, die er bearbeitet, steht der Mensch und läßt er jetzt gelten, nur noch die darin sich spiegelnde eigene Handhabung dieser gegebenen oder Naturwirklichkeit. Nur noch als die eine Welt, wie sie in das menschliche Dasein sich verwandelt, läßt hier der Mensch sich selbst gelten. Dieser einen gegenständlichen Welt entspricht auf der Seite des Subjekts die eine Produktivkraft, die den technisch-industriellen Produktionsprozeß trägt. Am technischen Produkt, dieser leuchtenden Verkörperung der menschlichen Produktivkraft, arbeiten ja alle Menschen in einer umfassenden Arbeitsgemeinschaft zusammen. Darum kann jetzt — in der Beschränkung des Menschen auf das, als was er in der Produktion sich selbst erzeugt, — nur noch diese Produktionsgesellschaft als das eigentliche Wesen des Menschen gelten, und zwar auch sie nur noch mit ihrer Hervorbringung der technischen Produkte streng als solche genommen.

Damit aber ist es um die eigenständige Einzelheit der produzierenden Menschen geschehen. Nur in ihrem Naturzustand, in ihrer „Naturwüchsigkeit“, wie Marx sagt, beruht diese Arbeitsgemeinschaft auf der selbständigen Einzelheit der einzelnen. Bei Marx aber wird diese Arbeits- und Produktionsgemeinschaft hinaufgehoben in jene lichte Sphäre der Selbsterzeugung des Menschen, wo dieser nur noch den leuchtenden Aufgang seiner Schaffens- oder Produktivkraft als sein eigentliches Wesen gelten läßt, und darum wird jetzt diese Arbeits- und Produktionsgemeinschaft wesentlich zu jenem überindividuellen oder großmenschlichen Gesamtwesen, als das nun die Wirklichkeit dem Menschen ihn selbst zu spielen hat.

Das ist der Grund, warum nach der materialistischen Dialektik die Menschheit notwendig kommunistisch verfaßt sein muß. Es sind nicht wirtschaftlich-politische Zwecke, die diese kommunistische Verfassung der Arbeit notwendig machen, sondern es ist das hohe Wesen der Arbeit selbst, das sie wie einen allumfassenden Gott über den einzelnen Arbeiter emporhebt.

Volksausgabe der Dialektik

Daß in dieser religiösen Sphäre — Selbsterzeugung des Menschen aus der Natur und gegen die natürliche Ordnung — der Kern der kommunistischen Ideologie zu suchen ist, darüber kann nicht hinwegtäuschen die wesentlich andere Art, wie sie den Massen propagandistisch beigebracht wird. Für das breite Volk eignet sich nicht jener innerlich-mystische und gegenreligiöse Eifer, mit dem die radikalisierte Dialektik den Menschen zum Aufruhr gegen die Natur- und Schöpfungsordnung aufstachelt. Das Volk wird vielmehr immer dazu neigen, der Stimme der Natur zu folgen und dem wachsenden Leben und seiner natürlichen Ordnung sich anzuvertrauen. Für die Massen muß daher die Dialektik auch eine gröbere Auslegung ihrer selbst, sozusagen eine „Volksausgabe“ entwickeln. Auch in ihr herrscht zwar die dialektische Grundlehre von der tätigen Einheit des Menschen mit der Natur; zugleich aber kommt hier auch der vielgenannte praktische Materialismus ins Spiel. Die Dinge sind der Mensch selbst, d. h. das, wovon der Mensch lebt. Aber von Natur geschehen sie dem Menschen nicht genug als er selbst, als ausschließlich sein Nutzen; sie müssen entschiedener angeeignet werden, als dies im gewöhnlichen Leben geschieht. Die Herrschaft des Menschen über die Natur, deren unbedingte Steigerung schon das

Ideal der bürgerlichen Gesellschaft gebildet hat, schreitet in der naturwissenschaftlich-technischen Aufrüstung unaufhörlich fort, und mit ihr muß auch die menschliche Ordnung „fortschreiten“, d. h. sich von den Fesseln der natürlichen Ordnung befreien. Die menschliche Aneignung und Beherrschung der Natur kann eine vollständige werden nur durch den sozialen Fortschritt; diesem aber steht im Wege die veraltete Rechts-, Eigentums- und Familienordnung. Während die Produktion selbst bereits wesentlich vergesellschaftet ist, sind die Produktionsverhältnisse noch individualistisch orientiert, d. h. sie fußen noch auf der Rechtsordnung des Privateigentums. Auf diese Weise „geraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen oder, was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigentumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten“ (Marx, „Zur Kritik der politischen Ökonomie“).

Erschwert wird dieser „Konflikt zwischen gesellschaftlichen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen“ dadurch, daß die überlieferten Produktionsverhältnisse oder Gesellschaftsformen einen Gegenstand des sittlich-religiösen Bewußtseins bilden. Die kapitalistische Gesellschafts- oder Eigentumsordnung sieht Marx mannigfaltig begründet und gehalten durch das überlieferte „bürgerliche“ Christentum und durch die ihm dienende Metaphysik. Diese erweisen sich als Todfeinde des sozialen Fortschritts, indem sie die durch den persönlichen Besitz der Dinge oder durch das Privateigentum geschützte Eigenständigkeit des einzelnen und der kleineren Gliedgemeinschaften verteidigen. Darum unerbittlicher Kampf dem christlichen Glauben und der Metaphysik, dieser Lehre von der Welt als der Schöpfung Gottes!

An diesem Punkt verbindet sich der Nützlichkeits- und Fortschritts-gedanke der Masse mit dem gegenreligiösen Affekt der Elite: an die Stelle Gottes tritt die kommunistische Gesellschaft, ihre Funktionäre entbrennen gegen die Priester und ihre Diener, die Metaphysiker, in unstillbarem Haß. Fort also mit Gott aus der Welt, der Mensch ist mit den Dingen allein im All! In den Dingen darf dem Menschen nur noch der Mensch sich selbst geschehen, was sie darüber hinaus zu sein beanspruchen, ihre metaphysische Wesenstiefe, ist für das menschliche Dasein ungültig, eine Erfindung der Reaktion, die moderne positivistisch-dialektische Wissenschaft befreit uns von diesem mittelalterlichen Wahn. Das von ihm verteidigte Privateigentum kommt nur der besitzenden Klasse zugute und hemmt den Fortschritt. Die Dinge radikal sich anzueignen vermag der Mensch nur durch die kommunistische Aufhebung des Privateigentums, diese aber ist schon für Marx mit der atheistischen Aufhebung und Austreibung Gottes aus dem menschlichen Dasein aufs engste verbunden.

Die Dinge müssen, um wirklich dem Menschen zu gehören, in strenger Gemeinschaftlichkeit festgehalten und verwaltet werden; an die Stelle der bürgerlichen Einzelsicherheit muß die ausschließlich kollektive Selbstsicherung des Menschen treten. Sicherheit gibt es nur gegen Preisgabe der persönlichen Freiheit. Vor allem darf die Eigenschaft der Dinge, dem Menschen Macht über den Menschen zu geben — diese ihre durch den Verbleib in Privatbesitz begründete Eigenschaft — nicht länger den „Fortschritt“ des Menschen zur unbedingten Herrschaft über die Natur stören. Neben einem ursprünglich sicher berechtigten sozialen Reformwillen kommen hier in der an die Masse gerichteten Propaganda auch mancherlei Resentiments ins Spiel. Mit ihrer hetzerischen Aufwühlung dieser Neidgefühle, die stets in der Masse gegen alles Führende, Selbständige, Große, Hohe brüten, sucht die kommunistische Propaganda die Stoßkraft dieses Gewaltsystems aufzuladen: Die kommunistische Partei, diese unbedingt zentralistische Organisation und hoheitliche Führung des Proletariats, spielt sich als die Befreierin der Arbeitermasse von der kapitalistischen Ausbeutung auf. Ist sie aber ans Ziel, d. h. zur Herrschaft gelangt, dann schlägt alsbald bei ihr der Wind um, aber nicht, wie man es vielfach allzu äußerlich sieht, aus selbstischen Interessen der Funktionäre oder aus einem Verrat der Partei an den Arbeitern, die sie in den Sattel gehoben, sondern die Notwendigkeit einer solchen Disziplinierung der Masse folgt aus dem inneren Wesen des kommunistischen Glaubens selbst heraus: der fanatische Wille des Menschen zu sich selbst und der darin eingeschlossene Gegensatz gegen die natürliche Ordnung wirkt sich folgerichtig gegen die von der

Natur wohl geordneten Bedingungen seiner Wohlfahrt aus. Darum muß sich die Partei zum Widerstand aufgerufen fühlen gegen die Versuchung, der die Masse immerfort gegen diese ungeheuere Zucht des kommunistischen Prinzips ausgesetzt ist, in ihrer Neigung nämlich, gegen die Wohlfahrt, dieses „Linsenmus“ des Daseins, das leuchtende „Erstgeburtsrecht“ zu verkaufen, d. h. jenes Wesensprivileg, durch das der Mensch die Möglichkeit hat, in trotzigem Selbersein gegenüber der Natur und gegen ihre Ordnung sich zu behaupten. Als Malenkow die Produktion von der Steigerung der schwerindustriell-militärischen Macht auf die Versorgung der Bevölkerung umzulenken versuchte, fiel er alsbald der sich auf sich selbst besinnenden Parteidisziplin zum Opfer, denn er glitt ja in das ab, was der dialektische Materialismus als eine im Menschen lauende Unschuld ansprechen muß, in den Trieb des Menschen nämlich, der Natur sich anzuvertrauen, diese gläubige Bejahung der Natur aber würde auf der geistig-sozialen Ebene bedeuten, daß das natürliche Lebensrecht aller einzelnen aufrechtzuerhalten sei.

Schlimme Utopie des Westens

Daraus sieht man auch die Hilflosigkeit der westlichen Welt, wenn sie erwartet, die Führer des Bolschewismus würden nach und nach auf die Wohlfahrt ihrer Völker sinnen und dadurch von ihren aggressiven Plänen zur Eroberung der Welt abkommen. Diese Erwartung scheint mir eine schlimme Utopie zu sein; ihr Hauptmangel liegt darin, daß sie, in Übereinstimmung mit dem eigenen schleichenden Unglauben des Westens, die Kraft des kommunistischen Glaubens und der aus ihm strahlenden Disziplin unterschätzt. Bei einem System, das so streng auf die Durchsetzung eines „Heiligen“ ausgerichtet ist, darf man eine solche prinzipielle Aufweichung nicht erwarten. Der gegenreligiöse Affekt gegen die natürliche Ordnung verschlingt die Bedingungen der Wohlfahrt, die Wohlfahrt widerstreitet der gegenreligiösen Leidenschaft, wie ja auch umgekehrt das Einladende am christlichen Naturrecht gerade darin besteht, daß es nicht nur den in der natürlichen Ordnung ausgesprochenen Willen Gottes erfüllt, sondern auch die menschliche Wohlfahrt trägt — die Sünde dagegen, d. h. die Abwendung des Menschen von Gottes Gesetz macht elend die Völker.

Nicht in wirtschaftlich-politischen Zwecken zuletzt, sondern im gegenreligiösen Affekt wurzelt der Terror derjenigen, die führend diese trotzig Selbstbehauptung des Menschen als Menschen betreiben. Auch nach der Revolution, in der sozialistischen Ära, müssen sie im Dienst dieser fanatischen Selbsterzeugung des Menschen die anderen ständig in Schach halten, die der Stimme der Natur folgen und gegenüber der Hysterie der kollektiven Selbstvergewisserung die freie Selbstbestimmung suchen möchten. Solange der Kommunismus an der Macht bleibt, wird er alle Versuchung zur Wohlfahrt, mit der der Westen ihn lockt, entschlossen abweisen.

Diese wilde Entschlossenheit des Menschen nur noch zu sich selbst ergibt sich im Grunde bereits aus der folgerichtigen Entfaltung des dialektischen Ansatzes selbst. Die Menschheit stellt sich nun nur noch als eine Spielgemeinschaft dar, aber sie erhebt sich zu einer solchen Leitung des gemeinsamen Lebensdramas, die geistigerweise in der Welt nur noch sich selbst, d. h. nur noch die eigene Handhabung der Natur geschehen läßt und daher eifersüchtig jede höhere Spielleitung, wie sie in der gegebenen oder Naturwirklichkeit des Lebens hervortritt, ausschaltet.

Die „naturwüchsige Arbeitsteilung“, so fordert Marx, muß als solche verschwinden und der künstlichen Arbeitsteilung weichen, d. h. der selbstgesetzlichen Entwicklung der Produktionsverhältnisse oder Arbeitsgemeinschaften muß sich alles unterordnen. Von der Familie, so bemerkt Marx ausdrücklich, darf nur das noch den Menschen beanspruchen, was in der technisch-industriellen Entwicklung von ihr übrigbleibt. Vor allem an dieser Stelle, meine Damen und Herren, zeigt sich der Pferdefuß dieser kommunistischen Philosophie. Sie erweist sich als ein Frevel an der wachsenden Wirklichkeit des Lebens.

Was von sich aus wächst, das gilt für diese Philosophie nicht mehr; aus dem, was wächst, hat der Mensch selber sich zu erzeugen. Auch die Produktionsverhältnisse oder Arbeitsgemeinschaften sind nur inso-

weit göltig, als der Mensch sie zusammen mit seinen Produkten von sich aus hervorbringt. Weil in ihnen der Mensch nur noch selber sich erzeugen will, d. h. nur noch in dem leuchtenden Aufgang seiner Schaffenskraft sich gelten läßt, darum gerinnen die Produktionsverhältnisse selbst dem Menschen zu dem innerlichen Einen und Ganzen, das da aus der gegebenen oder Naturwirklichkeit sich herauschält und das nun das eigentliche Wesen des Menschen bildet. Die Gesellschaft ist hier das eigentliche Selbst des Menschen, in seiner Einzelheit dagegen ist er uneigentlich, der Kommunismus erscheint damit als die leuchtende Wahrheit oder Eigentlichkeit des Menschen.

Der östliche Glaube im Westen zu überwinden

Angesicht der scharfen Wesenszüge der kommunistischen Ideologie müssen wir zum Schluß eine ernste Gewissensforschung darüber anstellen, ob wir hier im Westen der Kraft dieses kommunistischen Glaubens gewachsen oder ob wir nicht vielmehr für seine Verlockung anfällig sind. Glaube kann nur durch Glaube überwunden werden. Hat der Westen wirklich einen Glauben? Was ist das Letzte, woran wir selber in unserem Dasein uns halten? Mit welcher Fahne in der Hand können wir leben — und sterben? Es geht bei uns ein gefährliches Wort um, die Rede, der Westen lebe und der Osten lehre den Materialismus. Wenn wir das sagen, dann lullen wir uns nur ein und unterschätzen gründlich die Gefahr, in der wir schweben. Diesen Materialismus, den wir leben, lehrt auch der Osten nicht. Zwar lebt auch dort die Masse auf der niederen und äußeren Ebene, wo sie — mit dem eifernden Funktionär zu sprechen — nach den Fleischtöpfen der Wohlfahrt schielt und von dieser materiellen Hoffnung auf den durch die Technik zu erzielenden Fortschritt in willigem Gang gehalten werden muß. Dagegen hält sich die tragende Elite auch im Osten auf der höheren und inneren Ebene, wo es bei der gewaltsamen Technisierung des Landes um das „Heilige“ geht, um die mit religiöser Unbedingtheit betriebene Selbstbehauptung des Menschen als Menschen. Der niedrige Materialismus dagegen wird auch im Osten nicht so sehr gelehrt, er unterläuft vielmehr dort wie hier dem geforderten höheren und inneren Ziel. Dieser gelebte Materialismus findet sich also in Ost und West in gleicher Weise. Was vielmehr der Osten lehrt, das ist, wie bei uns, ein Ethos, eine Religion, eine Mystik, d. h. eine Botschaft vom Ersten und Letzten des menschlichen Daseins, und diese Religion besteht dort drüben in der Religiosierung des menschlichen Schaffens, in der Weltfrömmigkeit. Der Osten lebt aus der Kraft eines Glaubens, nämlich aus der mit einer unbedingten Hingabe betriebenen absoluten Selbsterzeugung des Menschen, wie die Technik sie dem Menschen ermöglicht.

Der Bund der Verzweifelten

Wir müssen die Inbrunst dieses Glaubens auf der einen, seine zerstörende Gewaltigkeit auf der anderen Seite spüren, wenn wir das eigentliche Wesen der kommunistischen Ideologie und ihr gegenüber die Gefahr, die bei uns selbst in den geistigen Grundlagen unseres Daseins brütet, erkennen wollen. Bei Marx steigt der leidenschaftliche Wille des Menschen, ganz nur noch sich selbst zu gehören und daher aus der gegebenen oder Naturwirklichkeit sich selbst herauszuschälen, zu einem ungeheuren Affekt gegen alles „Naturwüchsige“ auf, d. h. gegen den einzelnen und seine natürlichen Gemeinschaftsformen, und dieser Affekt begründet in denen, die er schüttelt, eine Art Religionsgemeinschaft oder Kirche. Marx, Engels und Lenin radikalieren die von Hegel übernommene Dialektik, das Wesentliche der dialektischen Methode aber ist die Verzweiflung des Menschen an der Natur und ihrer eigenständigen Ordnung, die dem menschlichen Handeln sich auferlegt, die Verzweiflung des Menschen daher auch an dem Schöpfer der Natur und an der heilbringenden Gutheit seines natürlichen Gesetzes, die Verzweiflung an der aufbauenden Kraft, die der eigenständigen Einzelheit des einzelnen, der Selbstbestimmung der kleineren, von Natur wachsenden Gliedgemeinschaften usw. eignet. Bedenken wir, was solche Verzweiflung des Menschen an der Natur bedeutet — Verzweiflung, d. h. Zusammenbruch der Hoffnung des Menschen, in der Natur und im gehorsamen Eingehen auf ihre eigen-

ständige Ordnung ans Ziel oder heimzukommen. Das menschliche Herz aber will heimkommen — koste es was es wolle, das ist die einzige unbedingte Forderung, die es stellt. Spüren wir die Gewalt, die in diesem Menschenherzen aufbricht, wenn es nun neben der Natur und im feindseligen Gegensatz zu ihr seinen Weg suchen muß.

Im ganzen Gefüge des Daseins tritt damit eine entscheidende Umschichtung ein. Die Natur und die hinter ihr stehende Macht und Kunst des Schöpfers scheidet aus der Daseinsführung aus. Die in der Geschichte sich entfaltende Menschheit wird jetzt selber zur Vorsehung, deren Hoheit geht nun auf die Menschheit selbst über. Ihrem Walten kann sich keiner entziehen, ohne ins Nichts abzusinken, denn sie bildet sein Wesen, seine eigentliche Gestalt. Wir müssen die Schärfe spüren, mit der diese rein menschliche Spielgemeinschaft des Daseins verkündigt wird: ihr gegenüber muß jeder, der sich in seiner eigenständigen Einzelheit behauptet, als „Spielverderber“ erscheinen, und den Spielverderber trifft der Bannstrahl des Ganzen.

Damit sind wir in die seelische Wesenstiefe jener dialektischen Methode vorgedrungen, die Hegel und Marx miteinander verbindet, und die Lenin als die eigentliche Grundlage des dialektischen und historischen Materialismus zu betonen nicht müde wird. Es ist die Verzweiflung des Menschen an der Natur und der sie tragenden Macht einerseits, aber diese negative Haltung entspringt andererseits aus der positiven Wurzel jenes inbrünstigen Glaubens des Menschen an sich selbst, aus seiner stolzen und wilden Entschlossenheit, nicht mehr der Natur, sondern nur noch der eigenen Menschenkraft zu vertrauen. Die dialektische Grundlehre verkündigt die Selbsterzeugung, die an sich dem Menschen beschieden sei, und die Selbstentfremdung, die dem Menschen unglücklicherweise dabei unterlaufe. Aus dieser Grundlehre formiert sich als eine scharfe gegenreligiöse Kraft die kollektive Verzweiflung des Menschen an der Möglichkeit, bei der die Natur haltenden Urmacht und in der Einhaltung des natürlichen Gesetzes heimzukommen, zu dem bündisch-kollektiven Trotz dieses Menschen, gegenüber der Urmacht sich selbst zu behaupten und der Ordnung der Natur das menschliche Selbst entgegengesetzt zu halten. Daß hier, in diesem Aufruhr, das eigentliche Herz des dialektischen Materialismus pocht, bekunden Äußerungen wie diese von Lenin: „Der Materialist wirft Gott mitsamt dem ihn verteidigenden Philosophenpack in die Mistgrube“ („Philosophischer Nachlaß“ S. 90).

Diesem Bund der Verzweifelten zuletzt sehen wir uns im Kommunismus gegenüber, er ist es, der aus dem Proletariat so etwas wie eine religiöse Gemeinde und aus der kommunistischen Partei eine Art kirchlicher Hierarchie macht. Die Schärfe dieser gegenreligiösen Erbitterung können wir metaphysisch gestimmten und gläubigen Menschen kaum nachvollziehen; aber um zu erkennen, was gerade uns bei einem Siege des Kommunismus erwartet, müssen wir versuchen, den notwendigerweise anführerisch-dämonischen Charakter dieser gegenreligiösen Erbitterung auszukosten. In der kommunistischen, d. h. unbedingt nur noch gesellschaftlichen Verfassung des menschlichen Strebens bestätigt der Mensch jene Möglichkeit, die sich ihm als eine Alternative zum kreatürlichen Gehorsam darbietet: die Möglichkeit, gegenüber allem, was von oben kommt, sich selbst zu behaupten und allem, was es gibt, sich selbst als ausschließlichen Grund und Endzweck aufzuerlegen.

Die Gefahren des technizistischen Glaubens und Lebens

Gerade für diese Religion des Ostens aber ist der Westen höchst anfällig. Herrscht nicht auch hier bei uns jener technizistische Glaube, dessen tätige Form die restlos-unbedingte Einverwandlung der gegebenen Welt in den Menschen und die ausschließliche Selbsterzeugung des Menschen bildet? Wird nicht auch bei uns als das eigentliche Wesen des Menschen gelehrt jene tätige Ineinsetzung des Menschen mit der Natur oder der gegenständlichen Welt — dieses Grunddogma des Marxismus, das den Menschen anleitet, in der gegenständlichen Welt nur noch die eigenen schaffenden Wesenskräfte darzustellen

und in den Produkten seines Schaffens beseligt sich selbst anzuschauen? Können nicht in diese technizistische Pseudoreligiosität auch die Manager des technisch-industriellen Produktionsprozesses bei uns im Westen eintreten, ohne das Geringste in ihrer Arbeit und in ihrem Denken ändern zu müssen? In einer erschreckenden Verkehrung aller Werte wird auch bei uns das Naturrecht und die Geltung der natürlichen Ordnung überhaupt systematisch schlecht gemacht – das Naturrecht, mit dem die objektive Metaphysik im Widerstand gegen jenen haltlosen Technizismus die Eigenständigkeit der gegenständlichen Welt verteidigt, weil nur diese Gegenüberständigkeit der Dinge für die Freiheit der menschlichen Person den notwendigen dinglichen Rückhalt bietet.

Freilich diese technizistische Botschaft, die den Menschen aufruft, im Gegensatz gegen die Natur und ihre Ordnung sich selbst zur Seele der gegenständlichen Welt zu machen, wird bei uns noch in freiheitlicher Form verkündigt und praktiziert, während sie im Osten mit Gewalt durchgesetzt wird. Aber ist dieser Unterschied der Methode wesentlich? Sind wir gegen den Einbruch des dialektischen Materialismus gefeit? Wachsen wir nicht vielmehr, wenn nicht Entscheidendes geschieht, diesem dialektischen Materialismus ständig entgegen?

Wir müssen uns die Gefahr zum Bewußtsein bringen, die in dem Technizismus, d. h. der selbstgesetzlich-unbekümmerten Entwicklung der Technik wirksam ist. Was bedeutet diese Auffassung des menschlichen Daseins nur noch als einer unbedingten Selbsterzeugung des Menschen? Der Technizismus, d. h. die unbekümmerte Ausbreitung der Herrschaft des Menschen über die Natur entfesselt unter der Parole der „Freiheit“ im menschlichen Dasein Kräfte, die wesensmäßig gefesselt, d. h. an das innere Ziel alles Wohlfahrtsstrebens gebunden bleiben müssen. Über Essen und Trinken und Wohnung und Kleidung, kurz über den Lebensstandard, über Besitz und Genuß hinaus liegt jenes Eine und einzig Notwendige, das der Mensch hier auf Erden zu wirken hat. Was ist dies, was der Mensch in seinem Streben nicht ungestraft vernachlässigen und von dem es, bei Strafe des Untergangs, keine Freiheit geben kann? Es ist das vom Schöpfer gefügte Ganze der Wirklichkeit überhaupt und der Menschheit und ihrer natürlichen Gliederung im besonderen – dieses Ganze der gegebenen Natur, in dem der Mensch erwächst und steht und dessen wesensgerechte Handhabung ihm zu treuen Händen übergeben ist; der Mensch muß stets im Rahmen der gegebenen Menschheit und in der Ordnung ihrer natürlichen Gliederungen leben, d. h. das natürliche eigenständige Lebensrecht aller einzelnen wahren. Ich muß den anderen als anderen und in dieser seiner Andersheit und Gegenüberständigkeit achten. Ich darf ihn nicht bloß, wie die Dialektik das gestattet, als eine andere Gestalt meiner selbst nehmen.

Für dieses unerläßliche innere und höhere Ziel des menschlichen Strebens, in der getreuen Handhabung der Natur als des gegebenen Lebensganzen aller einzelnen sich zu bewähren, gebrauchen wir den Ausdruck natürliches Dasein und Naturrecht. Gegen die fortschreitende Gewaltsamkeit, mit der die dialektische Theorie des Daseins die eigenständige Einzelheit und Würde des einzelnen Menschen überfährt, dringt die Metaphysik auf die Wahrung des natürlichen Lebensrechtes aller einzelnen. Sein Gegenpol ist nicht etwa nur der Egoismus, der Individualismus, sondern auch alle Unbedingtheit des glorreich-freiheitlichen Selberseins, die mit dem Materialismus des bloßen Fortschrittsdenkens verbunden ist, die unbekümmerte Herrschaft über die Natur, die um ihrer selbst willen betriebene Macht und schließlich die Ungerechtigkeit gegen die anderen, das gewaltsame Dasein. Mit der ungeheueren Erweiterung der Macht des Menschen über die Natur, wie sie in der Gegenwart durch die moderne Maschinenteknik möglich geworden ist, hat sich auch die Versuchung zum künstlich-gegennatürlichen Dasein und bald auch zum selbstzwecklichen Ausbau der Macht und zur Gewaltsamkeit ungeheuer gesteigert. Diese Versuchung ist es, die in der Gegenwart uns alle anfällt. Wir erleben heute auf breiter Front die Aufhebung des Naturrechts, tiefer gesehen die Preisgabe und moralische Niederreißung der gegenständlichen Wirklichkeit des Lebens oder der Natur als solcher, die Abwerfung alles dessen, was in dieser Gegenständlichkeit der Welt als Ordnung der Natur sich auferlegt, die Ausschaltung der natürlichen Gemeinschaften und die Entmachtung jener aufbauenden Kräfte, die da aus der von der Natur

geforderten hoheitlichen Eigenständigkeit und Eigentätigkeit der kleinen Gliedgemeinschaften und ihrer einzelnen Träger strahlen.

Woran wir uns halten müssen

Wie also muß unsere Gegenlosung lauten gegen diesen Strudel, der uns vom Osten her in sich hineinzuziehen droht? Woran müssen wir uns halten? Die Rettung kann liegen nur in der Erhaltung und dem Wiederaufbau der eigenständigen sittlichen Kräfte, die in Familie, Berufsgliederung und Volksgemeinschaft aus der Nötigung der Lebensaufgaben selbst erwachsen. Wir vertreten damit jenes konservative Denken, dessen Name sich von der Forderung herleitet: *servare ordinem naturae*. Gegen den heutigen Sog der Geschicklichkeit des Menschen müssen wir, bei allem Eingehen auf das Entwicklungsgesetz einer durch die Technik bestimmten Gesellschaft, die eigenständige Bedeutung der Natur verteidigen. In der staatlich-gesetzlichen Regelung unseres gemeinsamen Strebens dürfen wir uns nicht der selbstgesetzlichen Entwicklung der Technik überlassen; ihr müssen wir als das eigentlich Tragende des Lebens die natürlichen Kräfte des Volkes entgegensetzen. Die Familie z. B. darf nicht, wie Marx es fordert, der Entwicklung der Produktionsverhältnisse geopfert, es müssen vielmehr die Kräfte, die aus der väterlichen und mütterlichen Verantwortung strahlen, zu den tragenden Grundlagen auch des Staates gemacht werden. Wenn wir diese Kräfte weiterhin verkommen lassen und ihre fortschreitende Entmachtung dulden, dann gehen wir unaufhaltsam dem Abgrund entgegen.

Und so möchte ich zum Schluß noch einmal den Grundgegensatz aufreißen, der sich uns aus der Analyse der kommunistischen Ideologie ergeben hat und den wir auf unsere Fahne schreiben müssen. Die dialektische Methode eifert, zur Vollgestalt entwickelt, gegen die Eigenständigkeit des einzelnen, gegen deren Sicherung im Privateigentum, gegen die Hoheit der Familie, überhaupt gegen die Selbstbestimmung der kleineren Gliedgemeinschaften und der berufsständischen Gliederungen im Ganzen der Gesellschaft, kurz gegen jenes Subsidiaritätsprinzip, das die naturrechtliche Soziallehre trägt, und nach dem das Ganze der Gesellschaft seinen Einzelgliedern nur seine Hilfe (subsidium) zu gewähren hat, ihm aber seinen Zwang aufzulegen befugt ist nur in dem Maßstabe als diese Einzelglieder der Gesellschaft nicht aus sich selbst heraus die Ordnung des Ganzen zu tragen fähig und willens sind. Die Glieder der Gesellschaft müssen ihren Beitrag zum Wohle aller einzelnen oder zum Wohlbestand des Ganzen aus eigenem Recht leisten dürfen und nicht erst auf Grund einer Ermächtigung durch den Staat. Diese Eigenständigkeit des einzelnen und die Hoheit der naturgegebenen vorstaatlichen Gemeinschaften, kurz, das Naturrecht wird in der dialektischen Methode dadurch verleugnet und ausgeschaltet, daß hier der Mensch die Gegenständlichkeit der Welt aufzuheben habe in jenes unmittelbare Einswerden des Menschen mit der Welt, bei der die Gegenständlichkeit der Welt verdampft, wie Jaspers es kennzeichnend ausdrückt. Die dialektische Methode gipfelt so im antitheistischen Gegensatz gegen den Schöpfer, der in seiner Schöpfungsordnung, die die natürliche Ordnung ist, die Menschen in je ihrer eigenständigen Einzelheit und in ihren natürlichen Gemeinschaftsformen aufgestellt hat. Zwischen Dialektik und objektiv-naturrechtlich-theistischer Metaphysik waltet ein Urgegensatz, er ist unüberbrückbar.

Berechtigtes vom Unberechtigten unterscheiden

Dennoch muß auch die Metaphysik und damit die Vertretung des Naturrechtes neu in die Schule gehen. Sie darf nicht etwa vorbeischaun an jenem leuchtenden innerlichen Eins und All, das da dem Menschen bei seinem Gebrauch der Dinge innerlich aufgeht und das die dialektische Methode nun einseitig als das neue höhere und eigentliche Sein des Menschen verkündigt. Die Metaphysik, d. h. die Verkündigung der natürlichen Ordnung, würde damit an der Grundstimmung der Gegenwart vorbeigehen, die Jugend würde ihr davonlaufen. An dem, was uns die dialektische Methode so als den Sinn unseres Daseins vor Augen stellt, müssen wir Berechtigtes vom Unberechtigten wohl unterscheiden. Einmal das Glück der tätigen Selbstverwirklichung, das innerliche Fest des Schaffens, das ein Fest des Menschen als Mensch

ist. Diese frohe Empfindung der eigenen Kraft ist das Brot, das die Seele braucht, um gesund zu bleiben. Dieses innerliche Fest, das heute der technisch arbeitende Mensch in und bei seinem Schaffen heimlicherweise zelebriert, und die aus diesem innerlichen Fest des Schaffens strahlende geschichtlich-menschheitliche, vom Menschen selbst einzurichtende Ordnung muß auch die Metaphysik als einen wesentlichen Faktor zum Aufbau des menschlichen Daseins anerkennen.

Aber die Metaphysik warnt vor der zerstörenden Einseitigkeit und Gewaltsamkeit, mit der die dialektische Methode diese Selbstverwirklichung des Menschen lehrt. Der dialektische Aufruf des Menschen gegen die Schöpfungsordnung, gegen die Natur, gegen die natürliche Sittlichkeit, gegen das Naturrecht, ist ein todbringender Gesang der Sirenen. Im Widerstand gegen diese technizistische Gewaltsamkeit der dialektischen Methode beschwört die Metaphysik den Menschen, der Welt nicht nur unmittelbar sich eins zu machen, sondern auch, zunächst und vor allem,

ihr gegenständlich zu begegnen. Das ist nur ein anderes Wort für die Einhaltung des natürlichen Lebensrechtes aller einzelnen. Über ihrem festlichen Zusammenschwingen darf die Menschheit nicht die hoheitliche Gegenüberständigkeit vernachlässigen, mit der die einzelnen, an je ihrem natürlichen Ort fest gegründet, einander gegenüberstehen. Sobald wir nämlich den anderen Menschen nicht mehr in dieser seiner Andersheit und Gegenüberständigkeit nehmen, sondern nur noch als eine andere Gestalt unserer selbst, ist es um die Gerechtigkeit gegen den anderen getan. Die Welt und die Menschheit wird uns dann zu einem bloßen Mittel unserer selbst. Sie muß uns aber bleiben ein gegenständliches Gesetz, in dem uns zuletzt die Majestät des Schöpfers gegenübertritt. Das ist der Kerngedanke der Metaphysik und des von ihr verteidigten Naturrechts. In dieser Achtung der Gegenständlichkeit der Welt und der natürlichen Ordnung des menschlichen Lebens, in dieser Verkündigung des Naturrechtes verteidigt die Metaphysik die Freiheit und Würde des Menschen.

FRANZ BÖHM

Gültige Lehren des Liberalismus

Wir wissen, daß sich christliche Kreise den furchtbaren Ausbruch des Bösen im Nationalsozialismus überwiegend mit dem Zerfall des Glaubenslebens erklären und diesen Zerfall des Glaubenslebens wiederum auf die philosophischen Systeme der Aufklärungszeit mit ihrem Glauben an die Güte der menschlichen Natur, an die Vernunft, an den Fortschritt zurückzuführen. Daher sei eine Rückkehr zum Glauben der einzige wirksame Schutz gegen eine Wiederkehr politischer Katastrophen nationalsozialistischer oder kommunistischer Prägung.

Das enthält einen zutreffenden Kern, erschöpft aber die Problematik weder für die Vergangenheit noch für die Zukunft. Eine solche einseitige Deutung birgt vielmehr die Gefahr, daß durch sie eine der – gerade für uns Deutsche – wichtigsten Lehren verdunkelt wird, die uns die nationalsozialistische Katastrophe erteilt.

Angenommen, der Nationalsozialismus habe das Böse schlechthin gewollt: Das würde keineswegs erklären, warum ihm das auch gelungen ist. Denn die Menschen – auch die gottlosen – sind zwar Sünder, aber, von Ausnahmen abgesehen, keine Teufel. Würden die Nationalsozialisten nichts anderes gepredigt haben als dies: Laßt uns endlich einmal mit dieser vermaledeiten Humanität Schluß machen und unsere grausamen Gelüste austoben – so würden sie nie und nimmer die politische Macht erobert haben. Diese Macht haben sie mit einer ganz anderen Parole erobert, mit folgender nämlich: Laßt uns den liberalen Verfassungsstaat mit seinen Grundrechten, seiner Gewaltentrennung, seinem Parlamentarismus und seinem Parteienwesen, der keinerlei regierungsfähige politische Autorität aufkommen läßt, zerstören und statt dessen die stärkste Konzentration politischer Gewalt her-

stellen, die sich mit den Mitteln einer raffinierten Propaganda, des Terrors und der Rasanz aktivistischen Regierens zustandebringen läßt, damit im politischen Raum endlich einmal wieder gehandelt werden kann, anstatt bloß gekuhandelt. Diese Parole war es, die der NSDAP ihre große Popularität eingebracht hat. Wäre es Hitler nicht gelungen, im März 1933 die Weimarer Verfassung aufzuheben und eine totalitäre Gewaltkonzentration zu schaffen, dann würde sich das Böse in Saalschlachten, Straßenkämpfen, ein paar Ladenplünderungen, Lynchjustizen und Fehmemorden erschöpft haben. Wir würden nichts von dem erlebt haben, was wir nur als Folge schrankenloser Gewaltkonzentration erleben konnten.

Lassen wir den Blick in frühere Jahrhunderte zurückgehen, so finden wir christliche Obrigkeiten, die durch Inquisition, Hexenverfolgung und Judenpogrome mit ihren Folterkammern und Scheiterhaufen grauenvolle Verbrechen begangen haben. Damals gab es noch keine humanitären Heilslehren säkularer Provenienz; das Volk und die Fürsten nebst ihren Helfern waren durchaus kirchengläubig. Auch diese Verbrechen wären ohne politische Gewaltkonzentration nicht möglich gewesen.

Es ist eine spezifisch politische Einsicht, die das politische Großverbrechen erklärt. Sie lautet, auf einen kurzen Nenner gebracht, mit den Worten von Lord Acton: „Macht korrumpiert, absolute Macht korrumpiert absolut“. Wer Macht besitzt, kann Böses mit verzehnfachter, vertausendfachter Breitenwirkung tun – nicht weil er böser ist als andere Leute, sondern weil er das Böse, was er tut, mit Hebelwirkung tun kann. Und er ist ständig versucht, Böses zu tun, weil der Kampf um die Erhaltung der Macht ein Haifischgewerbe ist, für das die Gesetze des

Machiavelli gelten. Dabei verstrickt er Tausende, vielleicht Millionen von Menschen, die andernfalls relativ harmlos ihrem Alltags-Tagewerk und ihren kleinen Alltagsünden gefrönt haben würden, in seine Riesengrausamkeiten und Verbrechen. Alle diese Versuchungen nesteln sich an den Machtbesitz.

Die Erkenntnis der Gefahren einer Machtkonzentration ist die Grunderkenntnis der liberalen Staats- und Gesellschaftslehre; und die Forderung, die Konzentration von Macht im Staat und in der Gesellschaft zu minimalisieren, den Staat nach Möglichkeit als einen Gesetzes- und Richterstaat zu errichten – gemäß dem Wort von Aristoteles: „Gesetze sollen herrschen und nicht Menschen“ – ist das liberale Grundpostulat. Diese Einsicht und dieses Postulat sind ganz unabhängig von dem philosophischen Überbau, den die liberale Lehre im 18. Jahrhundert erfahren hat; sie haben auch nichts mit bestimmten Parteien zu tun, sie haben vielmehr Anhänger in allen nichttotalitären Parteien, bei uns also heute in der CDU, der FDP, der SPD, der DP und dem BHE; unser ganzes Grundgesetz ist auf diesem Gedanken aufgebaut.

Die Annahme, daß der Glaubenszerfall und das Überhandnehmen weltlicher Heilslehren für das „Dritte Reich“ und seine Schrecken allein verantwortlich wären, leistet nun dem bei uns Deutschen leider weitverbreiteten Vorurteil Vorschub: Das nationalsozialistische Programm sei im Grunde, in seinem Kern ganz richtig und vernünftig gewesen und die Katastrophe rühre nur daher, daß dieses Programm in falsche Hände geraten und in einer glaubenslosen Zeit verwirklicht worden sei. In der Hand einer echten politischen Elite und in einem Volk von Christen könne sich ein straffes, auf disziplinierter Subordination und konzentrierter Regie-

rungsgewalt beruhendes System segensreich auswirken. — Das aber würde bedeuten, daß wir aus der Katastrophe politisch nicht das mindeste gelernt haben, daß wir in unserem verbohrt deutschen Eigensinn und unserer Einsichtslosigkeit verharren. Das Wort von Pestalozzi, daß „Fürsten, die Tyrannen sein können, es aber nicht sind, entweder Engel oder Schatten sind“, und daß „für den Freiheits- und Bürgersinn nichts gefährlicher ist, als eine Abfolge guter Könige“, wäre umsonst gesprochen, die Entwicklung seit der Magna Charta umsonst geschehen. Die Errichtung einer unbeschränkten Macht ist das gleiche, wie wenn man Schmuck auf die Straße stößt: So gewiß, wie der auf die Straße gestreute Schmuck gestohlen wird — auch wenn der christliche Glaube beim Volk hoch in Ehren steht —, so gewiß wird eine unbeschränkte Macht mißbraucht; „der Anspruch der Tyrannei ist nicht Bosheit, sondern Menschennatur“, um nochmals mit Pestalozzi zu sprechen.

Wir können das besonders deutlich am Bolschewismus studieren, bei dem die staatliche Macht nicht — wie beim Nationalsozialismus — aus prinzipieller Machtvergötzung konzentriert worden ist, sondern deshalb, weil nach bolschewistischer Überzeugung die soziale Frage (Verwirklichung einer klassenlosen Gesellschaft) nur mit Hilfe vollständiger Machtkonzentration und nur auf diktatorischem Wege gelöst werden kann. Hier ist das Programm, das Ziel der Intention nach durchaus menschenfreundlich. Aber das Mittel frißt den Zweck auf und setzt sich mit seinem furchtbaren Gesetz allein durch. Auch christliche Obrigkeiten haben, wie gesagt, in frommen Zeiten nicht weniger schrecklich gehaust, sobald sie über eine geballte, konzentrierte, unkontrollierte Gewalt verfügten. Und wenn das damals vielleicht nicht ganz so schlimm gewesen sein sollte, so war das sicher mehr in der Primitivität der damals zu Gebote stehen-

den technischen Möglichkeiten der Gewaltausübung als in christlichen Gewissenshemmungen begründet. Iwan der Schreckliche war ein frommer Christ und hat sich selbst für einen unwürdigen Sünder gehalten und vor dem Gericht gezittert; aber er hat mit beträchtlichem theoretischen Scharfsinn eine Idee der „absolutesten“ Monarchie entfaltet, sie verwirklicht, soweit er konnte, und ist der Eigengesetzlichkeit dieser Idee erlegen wie jeder, der an sie glaubt und das Zeug in sich hat, sie in die Tat umzusetzen. Daß der Bolschewismus dem Nationalsozialismus gleichen würde wie ein Ei dem andern, war ihm nicht an der Wiege gesungen; aber die Gewalt frißt ihre Kinder auf, was auch immer sie wünschen, wollen und bekennen mögen.

Für das Verhältnis zwischen Gewalt und hochgestecktem Ziel gilt genau das gleiche, was Shakespeare seinen Hamlet von dem Verhältnis zwischen Schönheit und Tugend sagen läßt (es sei hier der ganze Dialog zitiert):

Ophelia: Was meint Eure Hoheit?

Hamlet: Daß, wenn Ihr tugendhaft und schön seid, Eure Tugend keinen Verkehr mit Eurer Schönheit pflegen darf.

Ophelia: Könnte Schönheit wohl besseren Umgang haben, mein Prinz, als mit der Tugend?

Hamlet: Ja freilich: denn die Macht der Schönheit wird eher die Tugend in eine Kupplerin verwandeln, als die Kraft der Tugend die Schönheit sich ähnlich machen kann. Dies war ehemals paradox, aber nun bestätigt es die Zeit.“

Dies aber ist es, was wir Deutschen in unserer Verehrung für eine starke Regierungsgewalt durchaus nicht glauben wollen. Wenn bei uns ein starker Mann sagt: „Gebt mir vier Jahre Zeit“ — dann werden aus diesen vier Jahren

so viele Jahre, bis der Mann alles bis auf die letzte Straßenbrücke zugrunde gerichtet hat. Wenn aber ein Politiker, der sich für eine freiheitliche Verfassung einsetzt, das gleiche sagen würde, so kämen unsere Landsleute doch schon nach zwei Monaten gelaufen mit ganzen Säcken voll Beschwerden darüber, was sich da alles unter der Ägide dieser sogenannten Freiheit an Mißlichem zugetragen habe.

Mir scheint, wir sollten der Lehre, die uns das nationalsozialistische Erlebnis erteilt, nicht ausweichen. Eben zu diesem Ausweichen aber verführen uns die These, daß eine moralische Umbesinnung als solche und allein ausreiche, eine Wiederkehr des Schrecklichen abzuwenden, und das törichte Polemisieren gegen alles sogenannte Liberale. Das zeitlos Bleibende liberalen Gedankengutes, wie es im 18. und 19. Jahrhundert erarbeitet worden ist — namentlich der Grundsatz der Gewalten- und Machtverteilung und der wirksamen Kontrolle der Machtausübung — ist gerade für uns Deutsche ebenso verpflichtend wie die Rückbesinnung auf die glaubensmäßigen Bindungen jeder verantwortlichen Lebensführung im Dasein des Einzelnen wie der Gemeinschaft.

Anmerkung

Hommes, Jakob, Dr. phil., geb. 12. Oktober 1898 in Völklingen, Prof. für Philosophie an der Phil.-theol. Hochschule in Regensburg; Verfasser der Bücher „Zwiespältiges Dasein / Die existentielle Ontologie von Hegel bis Heidegger“, „Der technische Eros / Das Wesen der materialistischen Geschichtsauffassung“ u. a. Bei dem in dieser Ausgabe abgedruckten Beitrag handelt es sich um einen Vortrag, den Prof. Hommes am 12. März 1956 in der Universität Frankfurt gehalten hat.

Böhm, Franz, Dr. jur., geb. 16. Februar 1895 in Konstanz, o. ö. Prof. für bürgerliches Handels- und Wirtschaftsrecht an der Universität Frankfurt/Main, Mitglied der CDU-Fraktion des Bundestages. — Der Aufsatz wurde der Zeitschrift „Evangelische Verantwortung“, Bonn, entnommen.

Nachforderungen der Beilagen „Aus Politik und Zeitgeschichte“ sind an die Bundeszentrale für Heimatdienst zu richten. — Abonnementsbestellungen der Wochenzeitung „Das Parlament“ zum Preise von DM 1,19 monatlich bei Postzustellung einschli. Beilage sowie Bestellungen von Sammelmappen für die Beilage zum Preise von DM 4,50 pro Stück einschließl. Verpackung, zuzüglich Portokosten, nur an die Vertriebsabteilung, Hamburg 36, Gänsemarkt 21/23